



ABC moderner Weltanschauung

in Beziehung auf

Religion und verwandte Gebiete.

Von

Theodor Kaufmann.

Milwaukee, Wis.:
Druck und Verlag der FREIDENKER PUBLISHING CO.
1883.

Preis: 15 Cents.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

ABC
moderner Weltanschauung

in Beziehung auf

Religion und verwandte Gebiete.

Von

17

Theodor Kaufmann.
K

Milwaukee, Wis.:
Druck und Verlag der FREIDENKER PUBLISHING CO.
1883.

ABC moderner Weltanschauung.

Erstes Capitel.

Ueberlieferte religiöse Vorstellungen verlieren ihre Kraft am gründlichsten, wenn man begreifen lernt, wie sie entstehen konnten.

1. Die christliche Schule.

Sage 'mal, Vater, warum hast du mich bei Herrn Sulzbacher erziehen lassen? Er ist doch ein Jude; du aber bist keiner und ich bin's doch auch nicht.

Aber er ist ein braver und tüchtiger Mann, und deßhalb, weil er dieses und zugleich auch ein Jude ist, habe ich dich zu ihm geschickt. Ich wollte dich dadurch vor dem Einflusse christlicher Geistlichkeit bewahren!

Was hätte diese mir denn thun können?

Sie hätte deine junge Seele mit Vorstellungen belastet, die in reinem Widerspruche zu den Kenntnissen stehen, welche du in der Schule erwerben sollst.

Aber du schickst mich doch jetzt in eine christliche Schule.

Gewiß, denn jetzt werden dir die Erzählungen der Geistlichkeit wie Märchen erscheinen, gleich jenen der Tausend und Einen Nacht. Sie haben deßhalb nicht die Macht mehr, dein Gehirn gefährlich zu verwunden und deine Begriffe zu verwirren. Kennen lernen aber mußtest du sie doch einmal, denn sie gehören der Geschichte an.

2. Die verschiedenen Vorstellungen von Gott.

Sage 'mal, Vater, der Herr Jesus war aber doch ein großer Mann?

Gewiß, mein Kind, aber die Geistlichen sagen, er sei ein Gott gewesen.

Nicht wahr, „Gott" bedeutet Schöpfer der Welt und aller Dinge?

Das ist allerdings wohl die Hauptbedeutung; aber es ist damit nur wenig anzufangen. Wenn diese Bedeutung für das Leben brauchbar gemacht werden soll, so muß sie noch weiter erklärt werden. Es müssen z. B. ganz bestimmte Vorstellungen, wie wohl ein solcher Schöpfer zu denken und wie wohl der

Schöpfungsact vor sich gegangen sein möge, hinzugefügt werden. Hierüber nun sind im Laufe der Zeiten gar vielerlei Meinungen laut geworden. Die Christen z. B. stellen sich mit jenem Worte ein Wesen vor, welches eigentlich aus drei Theilen oder Persönlichkeiten bestehe. Sie sagen, daß Jesus eine derselben gewesen sei und daß derselbe nur zeitweilig die Gestalt des Menschen angenommen habe. Die Juden wollen hiervon nichts wissen und bleiben dabei, daß der Schöpfer blos als Eine Person vorgestellt werden müsse. Die Ideen von der Art und Weise des Schöpfungsactes sind indeß bei Juden und Christen dieselben, wie du wohl weißt. Dann waren aber auch noch die Heiden da. Denen fiel es nicht ein, Gott als einzelnes Wesen zu denken. Sie meinten, daß es eine ganze Menge Götter gebe.

Ach ja, Jupiter, Pluto, Juno, Mars und eine ganze Menge Anderer. Aber das sind ja doch blos schöne Märchen gewesen!

Ja, Kind, gerade solche Märchen, wie die vom Juden- und Christengott. Der Glaube an jene hat einst eben so die Welt beeinflußt und die Institutionen des öffentlichen Lebens geschaffen, wie der Glaube an diese.

Aber die Christen sagen doch, daß Gott alle Menschen lieb habe, und das ist doch schön.

Gewiß, mein Kind, darin liegt auch der Vorzug des christlichen Märchens, und deshalb hat es auch vielleicht dazu beigetragen, das Menschenleben auf eine höhere Stufe zu erheben.

Glaubten denn die Juden nicht, daß Gott die Menschen lieb habe?

O ja. Sie dachten, er möge sie auch wohl lieb haben; aber vor Allem glaubten sie, daß er von ihnen Gehorsam verlange, und daß er sie unbarmherzig strafe, wenn sie darin einen Fehler machten. Sie sagten, daß Gott vor allen Dingen ein strenger und gerechter Gott sei.

Kann man denn nicht gerecht sein und doch auch lieb haben?

O ja; aber was meinst du, was du sagen würdest, wenn unser Stadtrichter einen Spitzbuben laufen lassen würde, blos weil derselbe vielleicht ein Freund von ihm war und er ihn lieb hatte? Würdest du nicht sagen, daß das ein schlechter Richter sei? Gerade so nun, wie dieser Richter, mußte auch Jehova die Sünder strafen, wo er sie fand, gleichgültig, ob er den Sünder lieb hatte oder nicht. Seine Liebe nützte diesem also nicht viel.

Glauben denn die Christen nicht, daß Gott gerecht sei?

Gewiß, mein Kind, sie glauben das auch. Und gerade aus diesem Conflict, in welchen die Gerechtigkeit mit der Liebe gerathen kann, ist eins der schönsten Märchen des Christenthums entsprungen, nämlich die Geschichte vom Opfertode Jesu.

Wie so denn?

Du hast gerade gesehen, daß nach der Auffassung der Juden die Liebe Gottes gar keinen praktischen Werth für die Menschen hatte. Jesus nun, um einen solchen herbeizuführen, unterwarf sich der

Strafe der Kreuzigung für alle Sünden derselben, so erzählt nämlich die Sage, und sühnte damit die Gerechtigkeit Gottes, so daß dieser befähigt wurde, nun auch nach Herzenslust seine Liebe walten zu lassen. Solche ungeheure Wirkung der Sühne für alle Sünden der Menschen konnte Jesu Opfertod aber natürlich nur dann haben, wenn er nicht blos ein gewöhnlicher Mensch, sondern selbst eine Art Gott war. Das ging aber wieder nicht, wenn nur blos Ein solcher existirte, wie die Juden dachten. Es wurde also der Glaubensartikel von der Dreieinigkeit nöthig u. s. w. Es gehören noch viele andere schöne Geschichten dazu, die aber ein bischen zu weitläufig sind, um sie dir jetzt zu erzählen.

Und diese Geschichten, sagst du, sind Alles auch blos solche Märchen gewesen, wie die vom Zeus und den andern Göttern der Heiden?

Sie sind jedenfalls nicht viel mehr, mein Kind, wenn auch ihr Inhalt ein anderer ist.

Dann gibt es also gar keinen Gott?

Das habe ich dir noch nicht gesagt. Was ich dir aber schon sagen kann, ist, daß du sicher sein kannst, daß das wirkliche Sachverhältniß jedenfalls nur sehr geringe Aehnlichkeit mit dem durch das Wort „Gott" bezeichneten Vorstellungskreise der Leute hat.

Doch nun genug für heute.

3. Wirkung und Ursache.

Sage 'mal, Vater, wenn also, wie ich verstanden habe, nicht wirklich ein lieber Gott da ist, wie hat denn da die Welt entstehen können?

Ei, Kind, woraus schließest du denn, daß sie überhaupt habe „entstehen" müssen? Kann sie nicht gerade so gut ohne Anfang sein, wie man das vom lieben Gott behauptet? Warum fragst du nicht auch, wo dieser herkomme, oder wie er entstanden sei? — Doch warte, es ist Jemand an der Thüre; gehe hin und mache auf.

Ich glaube du irrst, denn ich habe die Glocke nicht läuten hören.

O, ich auch nicht; aber geh' nur und mache auf.

Ei, Väterchen, warum denn, wenn wir doch beide nicht gehört haben, daß geläutet worden ist?

So, du meinst also, daß nur, wenn du die Glocke hörst, Jemand draußen sein müsse, und sonst nicht?

Na, freilich.

Nun, das erklärt mir, weßhalb du meinst, daß die Welt entstanden sein müsse, und daß du sie dir nicht ohne einen lieben Gott denken kannst.

Wie so denn; was hat denn das damit zu thun?

Ei, du hältst die Welt ebenfalls blos für eine Art Glocke und meinst deßhalb, daß draußen noch ein lieber Gott stehen müßte, der sie gemacht habe und in Ordnung halte.

Aber sei doch ernsthaft und gib mir ordentliche Antwort.

Ich bin ganz ernsthaft, mein Kind. Es ist ganz ernsthaft gemeint, wenn ich sage, daß du die Welt für eine Art Glocke zu halten scheinst, welche nur töne, weil sie gezogen werde. Du hältst ihre Thätig-

keiten für bloße Wirkungen, ganz wie das Schallen der Glocken, und meinst, daß sie, wie diese, einen Glöckner voraussetzen. Deine Vorstellung von einer Schöpfung der Welt durch einen Gott ruht ganz allein in deiner Empfindung, daß da, wo eine Wirkung ist, auch eine Ursache sein muß.

Ja, das ist doch auch ganz richtig.

Gewiß ist das richtig; aber wer sagt dir denn, daß die Welt als eine bloße Wirkung, als bloßes Product einer Ursache zu betrachten sei, etwa wie die Uhr das Product des Uhrmachers ist? Nur weil du eine solche Meinung hast, welche doch sehr thöricht sein kann, drängt sich dir das Bedürfniß auf, nun auch einen Weltmacher als Ursache anzunehmen. Sobald du einsehen lernst, daß eine solche Meinung wirklich thöricht ist, wirst du den lieben Gott nicht mehr nöthig haben.

Aber sieh 'mal, es ist doch nichts, was wir um uns herum sehen, von selber da; es hat doch Alles eine Ursache! Der Baum wäre nicht da, wenn der Same nicht wäre, und — —

Ei, ja. Vielleicht kannst du aber auch umgekehrt sagen, daß der Same nicht wäre, wenn der Baum nicht war. Doch abgesehen davon, hast du freilich Recht, daß wir gar nicht umhin können, überall innerhalb der Welt solches Verhältniß von Wirkung und Ursache zu sehen. Aber nur innerhalb der Welt nehmen wir es wahr; durchaus nichts berechtigt uns zu der Folgerung, daß es sich nun auch noch über dieselbe hinaus erstrecke, so daß die Welt selbst nur einen Flügel solchen Verhältnisses repräsentire. Es ist indeß nicht gar so schwer einzusehen, wie die Menschen in einem gewissen Stadium ihrer Cultur auf solchen Irrthum verfallen mußten.

Wie kam denn das?

4. Die Grundursache.

Die Menschen, mein Kind, haben die große Kette von Ursache und Wirkung, welche sich, wie gesagt, der Wahrnehmung unwiderstehlich aufdringt, nach rückwärts verfolgt, und sind denn mit ihren Gedanken natürlich auf eine letzte Ursache gestoßen, von der alle anderen Erscheinungen, als bloße Wirkungen, ausgegangen sein müssen.

Aber das ist doch auch ganz richtig!

Gewiß ist das richtig. Solche Endursache, welche nicht selbst geworden, sondern Ursache oder Basis alles Gewordenen ist, muß allerdings da sein, darüber ist durchaus kein Zweifel und auch kein Streit.

Es kommt aber nun noch darauf an, wie man sich dieses „Ungewordene" oder diese Grundursache vorstellt.

Nur hierüber sind vielerlei Meinungen entstanden, und nur hierüber, über die besonderen Vorstellungen von der Grundursache, ist so viel Blut im Laufe der Geschichte vergossen worden.

Du hast vorhin gesehen, daß die Heiden sich einen Himmel voller Götter als Ursache irdischer Erscheinungen dachten,

und daß dagegen die Juden meinten, daß die Grundursache in der Gestalt Einer allweisen und allgerechten Persönlichkeit angebetet werden müsse. Die Christen aber weichen wieder davon ab und machen ein dreieinig Wesen daraus u. s. w. Du siehst also, daß diese Religionen nur in Beziehung auf die Vorstellung, welche sie sich von der Grundursache machen, verschieden sind.

Aus dieser Verschiedenheit aber darfst du schließen, daß dieses Gebiet der Vorstellungen dem Irrthume sehr zugänglich ist. Du darfst dies um so mehr, als jene Religionen alle behaupten, daß sie ihre besonderen Vorstellungen von der Grundursache nicht auf natürlichem Wege durch eigenes Denken und Forschen, sondern auf übernatürlichem Wege, durch Offenbarung, erhalten hätten. Sie entziehen dieselben dadurch der Kritik deiner Vernunft und verlegen sie auf das Gebiet der Einbildung, an deinen Glauben und nicht an deine Erkenntniß appellirend.

Trotz der Verschiedenheit dieser Einbildungen sind indeß doch Alle darin einverstanden, daß die Grundursache als „Persönlichkeit" zu denken sei, und hierin liegt der Grund zu der Vorstellung, daß die Ursache der Welt außerhalb derselben liegen müsse, mit der du dieses Gespräch begannst.

Mit dem Obigen will ich indeß durchaus nicht sagen, daß jene Einbildungen Producte willkürlicher Phantasie gewesen seien, noch weniger aber, daß, weil dem Irrthume so zugänglich, es nun gleichgültig sei, welche Vorstellung sich der Mensch von der Grundursache bilde. Man hört nur gar zu oft die Redensart, daß, wenn man nur Recht thue, es dann gleichgültig sei, wie man über die Urkraft denke. Nein, mein Mädchen, es ist im Gegentheil für das Wohl und Wehe der menschlichen Gesellschaft außerordentlich wichtig, und die Geschichte der Verwandlung, oder, wenn du willst, der Entwicklung jener Vorstellungen bildet den Kern und das Wesen der ganzen Culturgeschichte. Die Begriffe des Rechts, ja alle Einrichtungen in Staat und Gesellschaft haben in solchen Vorstellungen ihren letzten Grund und verändern sich, sobald diese sich verändern.

Das begreife ich aber nicht.

Nicht? Ei, so denke nur, daß du damit, daß du weißt, daß überhaupt eine Grundursache sei, eigentlich nur sehr wenig weißt, denn es ist damit gar nichts anzufangen und es kann auf dein Denken und Thun keinerlei Einfluß haben. Wenn du dir nun aber zum Beispiel vorstellst, daß diese Grundursache zugleich ein allmächtiges Wesen sei, welches Alles wisse und dich gehörig strafen könne, wenn du nicht thun würdest, wie es befohlen hat, oder welches dich auch belohne, wenn du so handelst, wie du Grund hast zu glauben, daß es ihm genehm sei, so ist die Sache ganz anders, und es hat auf dein und der anderen Menschen Leben einen ungeheuren Einfluß.

Wenn du nun ferner noch bedenkst, daß über solche Sachen sich bestimmte Meinungen nur durch die Arbeit von

Generationen bilden und also der einzelne Mensch niemals zu einer solchen kommt, ohne daß die anderen mehr oder weniger, für oder wider daran Theil genommen haben, so siehst du leicht ein, wie wichtig es für die menschliche Gesellschaft sein muß, ob diese oder jene Art der Vorstellung gerade die herrschende ist.

Wo kommen denn aber jene Vorstellungen her, wie kriegt man sie denn?

Ich glaube, man kriegt sie ganz auf dieselbe Weise, wie man die Kenntniß, daß überhaupt eine Grundursache existiren müsse, erhalten hat, nämlich durch Folgerungen aus den Wahrnehmungen in der umgebenden Welt.

Sind diese Wahrnehmungen noch gering und unzusammenhängend, so kann auch die Schlußfolgerung auf das Wesen der Grundursache und damit die Vorstellung von derselben nur sehr mangelhaft sein, wie zum Beispiel jene, daß sie die Gestalt sogenannter Götter habe. Bereichern und klären sich jene Wahrnehmungen aber mehr und mehr, nehmen sie gar die Form systematischer Beobachtungen an, wie in der heutigen Wissenschaft, so muß der Zusammenhang der einzelnen Erscheinungen in der Natur und Menschenwelt immer deutlicher erkannt und in Folge davon auch die Vorstellung, welche man sich von den unsichtbaren Ursachen derselben macht, eine immer andere und reifere werden.

Es verwandelte sich deßhalb auf ganz natürliche Weise jene erste Vorstellung von den vielen Göttern in die andere, daß nur Einer existire. Dieser Eine wurde dann später auch wieder verschiedenartig vorgestellt, wie du weißt, bis wir denn heute dazu kommen, jenen ganzen Kreis von „persönlichen" Wesen in Beziehung auf die Grundursache, mit all' den daraus abgeleiteten Folgerungen, als irrthümlich zu verwerfen — obgleich staatliche und kirchliche Formen noch darauf ruhen und dieselben mit all' ihrer Macht vertheidigen.

5. „Persönliche" Wesen.

Welche Gründe hat man denn für die Verwerfung der Persönlichkeit der Urkraft?

Unter vielem Anderen, welches sich im Laufe unserer Gespräche wohl von selbst ergeben wird, möge dir zunächst die Bemerkung genügen, daß wir gegenwärtig unter „Persönlichkeit" ein Wesen verstehen, bei welchem das Denken, Empfinden, Wollen, Thun, Wissen u. s. w., jedes als eine ganz besondere und von den anderen unterschiedene Verrichtung auftritt.

Es wird dir wohl vielleicht schon aufgefallen sein, daß bei höher cultivirten Menschen alle diese Verrichtungen viel früher gesondert sind, als bei weniger entwickelten, welche z. B. Denken, Vorstellen und Empfinden gewöhnlich derart mit einander vermischen, daß nur sehr unklare Producte ihren Willen und ihre Thatkraft in Bewegung setzen.

Selbst bei den höheren Thiergattungen sind bereits Spuren jener Trennung der Functionen deutlich wahrzunehmen, aber weiter abwärts verschwinden sie immer mehr, und bei den Pflanzen, Steinen

oder überhaupt nach dem Elementaren zu ist nichts mehr davon zu bemerken.

Wir schließen daraus, daß jene Trennung der inneren Kraft eines Wesens in besondere Functionen nur als Product der natürlichen Entwicklung entstehe und folglich nicht als ihr Ausgangspunkt gedacht werden könne.

Was du da von getrennten Functionen sagst, verstehe ich nicht recht.

Hast du nicht schon irgend einen Wunsch, sobald du ihn empfandest, auch unmittelbar befriedigt, und hast dann erst später, vielleicht veranlaßt durch unangenehme Folgen, über dein Verhalten nachgedacht? Bei jener Gelegenheit war dein Nachdenken, dein Wollen und Thun von deinem Triebe nicht getrennt. Wenn dann diese Trennung später eintrat, dann erst rechtfertigtest du jenen thierischen Act vor dir oder bedauertest ihn auch wohl, kurz handeltest wie ein „persönlich“ Wesen.

So gewöhnlich dieser Vorgang in den niederen Culturschichten auftritt, so kommt er doch bei sehr entwickelten Individuen nur ausnahmsweise vor, z. B. gegenüber plötzlich auftretender großer Gefahr, wo die Wahrnehmung derselben, Denken, Wollen und Handeln fast ununterscheidbar zusammenfallen. Dies geschieht bei den Thieren, wie gesagt, so ziemlich immer, kurz, je weiter nach Unten in der Entwicklung, desto weniger gliedert sich die Kraft in besondere Functionen.

Du siehst, daß wir deßhalb auch die Grundursache nicht mehr für eine „Person“ halten können. d. h. für ein Wesen, in welchem Denken, Wollen, Wissen und Empfinden, Thun u. s. w. von einander unterschieden sind und welches z. B. die Welt mit Bewußtsein und Wollen nach einem vorher ausgedachten Plane habe schaffen oder dies auch hätte, nach Belieben, unterlassen können.

Wir betrachten die Erscheinungen der Welt als nothwendige Folge der Grundursache, und deßhalb umfaßt für uns das Wort Welt beide Formen des Seins, des ungewordenen wie des gewordenen oder zeitlichen.

Ach, dann gehört also Gott mit zur Welt?

Wenn du darauf bestehst, das Ursprüngliche, Ungewordene mit dem Namen „Gott“ zu bezeichnen, so magst du immerhin so sagen. Indeß würde dies deine Begriffe nur verwirren; denn mit jenem Worte sind nun einmal, auf historischem Wege, die Vorstellungen von übernatürlichen persönlichen Wesen untrennbar verknüpft, und diese Vorstellungen, weißt du wohl, sind es ja gerade, welche ich dir nehmen möchte.

Nicht wahr, Vater, du g l a u b s t blos nicht mehr an diese Vorstellungen, aber weißt doch nicht gewiß, daß sie irrthümlich sind?

Weil ich begreifen kann, mein Kind, wie die Menschen zu jenen Vorstellungen kamen, deßhalb ist mir der Irrthum auch vollständig klar, und ich g l a u b e nicht blos, sondern w e i ß, daß sie irrthümlich sind.

Kannst du mir das nicht auch begreiflich machen?

Ein andermal, mein Mädchen; für heute ist's genug.

Zweites Capitel.

1. Persönliche Götter.

Du möchtest also wissen, durch welche Erscheinungen der Welt die Menschen wohl zuerst auf den Gedanken gebracht wurden, daß „persönliche" Wesen im Hintergrunde derselben stehen und ihre Existenz verursacht haben?

Wenngleich einige fromme Männer der alten Zeiten solche Persönlichkeiten wirklich gesehen und auch sprechen gehört haben wollen, so weißt du doch, daß das in neueren Zeiten nicht mehr geschehen ist, es sei denn bei Wahnsinnigen oder Fieberkranken. Wir haben deßhalb guten Grund, anzunehmen, daß gesunde Menschen auch damals dieselben nicht sehen konnten, und daß man also den Glauben an deren Existenz nur durch Schlußfolgerung aus den allen Leuten zugänglichen Erfahrungen gezogen haben wird.

Es ist dann wohl möglich, daß Einzelne, durch die Größe solcher Gedanken hingerissen, und in Folge allzugroßer Concentration ihrer Lebensthätigkeit auf dieselben — sich eingebildet haben, solche Figuren leibhaftig zu hören und zu sehen, wie auch Luther noch, in Folge allzuangestrengter Bibelübersetzung, den Teufel gesehen haben will. Um jene Schlußfolgerungen nun zu begreifen, mußt du dich in deinen Gedanken auf den ziemlich engen Standpunkt der Erfahrungen zurückversetzen, welchen die Leute der ersten Culturzeiten möglicherweise gehabt haben können.

Du mußt dich, um klar einzusehen, wie man auf jene Idee kam, in jene Zeit zurückdenken, wo man weder Fernröhre noch das Mikroskop, noch tausend andere Werkzeuge der Wissenschaft kannte, wodurch wir die Erscheinungen in der Natur zu beobachten vermögen. Es ist wohl selbstverständlich, daß die Leute mit ihren natürlichen Augen und Ohren schon damals eben so gut sehen und auch eben so gut hören konnten, als wir, wenn z. B. der Donner rollte und der Blitz vom Himmel herunterfegte; aber wodurch Donner und Blitz entstanden, das vermochten sie nicht zu untersuchen und wußten es also auch nicht.

Und gerade so ging's ihnen mit allen Naturerscheinungen. Sie kannten eben von dem Zusammenhange derselben so gut wie gar nichts, und deßhalb waren ihnen die Ursachen der einzelnen Erscheinungen etwas sehr Räthselhaftes. Sie erklärten sich dieselben, wie gesagt, durch die Annahme von sogenannten Göttern, ähnlich wie in späteren Zeiten z. B. der giftige Hauch der Sumpfluft zu

der Mythe vom Erlkönig und anderen Gespenstern Veranlassung gegeben hat.

Ja, das weiß ich; aber wie kamen sie denn gerade auf diese Idee? Uns fällt doch das nicht ein.

Ja, Kind, wir haben gut lachen. Wir stehen auf den Schultern von vielen, vielen Generationen, welche ganz allmählich herausgefunden haben, daß es sich anders verhalte. Aber den Leuten von damals war das, was wir „Kraft" nennen, und was wir häufig bis auf's Pünktchen zu berechnen verstehen, in das geheimnißvollste Dunkel gehüllt. Hast du schon jemals eine Kraft gesehen?

Eine Kraft? Ach, Kräfte kann man ja gar nicht sehen. Warum fragst du so?

Ich frage so, damit du recht daran denkst, daß man sie nicht direct sehen und hören, sondern daß man sie nur m i t t e l b a r, durch ihre Wirkungen, wahrnehmen kann.

In Folge dieser Sachlage stand den Leuten damals nur ein einziger Gegenstand, an welchem sie directe Erfahrungen über das Wesen der Kraft machen konnten, zur Verfügung. Kannst du mir sagen, welcher Gegenstand das war?

Nein, wie sollte ich das können! Sage es mir nur.

Nun, dieser einzige Gegenstand waren — — sie selbst.

Ach, wie so denn?

Du weißt also, daß man mit den Sinnen nicht die Kraft oder die Motive, nach welchen sich die Körper bewegen, wahrnehmen kann, obgleich wir diese Körper sehr wohl hören, sehen und auch betasten können. Nun gehören wir selber auch zu solchen Körpern, welche man sehen und betasten kann. Wir können also an uns selbst die Erfahrung machen, was den Körper bewegt. Wir nennen die unseren Körper in Bewegung setzende Kraft unseren „Willen".

Meinst du nun nicht, daß es nur natürlich war, wenn die Leute aus dieser einzigen unvermittelten Erfahrung, welche sie überhaupt machen konnten, den Schluß zogen, daß alle Kräfte ähnlicher Art, nämlich „Willenskräfte" seien?

Die Menschen mußten ferner an sich wahrnehmen, daß sie auch die Macht hätten, z. B. Kähne zu zimmern, Werften und anderes Geräthe zu machen. Sie konnten deßhalb wohl schwerlich der weiteren Schlußfolgerung ausweichen, daß auch jene Kräfte, welche Pflanzen, Thiere und gar Menschen gemacht hatten, eben solche Willenskräfte seien und folglich ähnlichen persönlichen Wesen, wie sie selber, entstammten, nur daß dieselben unsichtbar und viel, viel mächtiger seien.

Lehrt doch das Christenthum noch diese Aehnlichkeit, indem es sagt, daß der Herrgott die Menschen nach seinem Bilde geschaffen habe, obgleich, wie du siehst, die Menschen umgekehrt den Herrgott nach ihrem Bilde schufen. Aehnliche Täuschungen kommen gar leicht vor. Hat doch die ganze Welt unendlich lange geglaubt, daß die Sonne um die Erde laufe, und hast du selbst doch noch vor ein paar Tagen gemeint, daß es dein Eisenbahnwagen sei, der sich bewege, als der Nachbarzug langsam vorüberfuhr.

Du weißt also jetzt, daß die Meinung,

die Naturkräfte seien Willenskräfte, aus der mangelhaften Erfahrung fast mit Nothwendigkeit entstehen mußte, und begreifst daher leicht, weshalb die Völker der alten Welt fast jede besondere Erscheinungsform der Natur, wie Feuer, Wasser, Luft 2c., auf einen persönlichen Gott zurückführen mußten.

Ja, aber die Juden hatten doch schon eine ganz andere Vorstellung von den Naturkräften und dachten nicht mehr, daß es Personen seien. Was sie von Gott sagten, ist doch ganz anders.

Gewiß, mein Kind, die Juden bekämpften sogar mit großem Eifer den Glauben an die Götter. Daß sie aber dazu kamen und statt der Vielen nur den Einen anerkennen wollten, ist eben auch nur wieder Folgerung aus der weiteren Erfahrung, die man nothgedrungen mit der Zeit an der Natur machen mußte, daß nämlich die Ursachen vieler Erscheinungen wieder nur Wirkungen tiefer liegender Ursachen seien, daß auch diese wieder als bloße Wirkungen noch tiefer gehender erkannt werden müßten und so fort. Daß folglich alle diese vermittelnden Kräfte nicht Willensäußerungen selbstständiger Persönlichkeiten sein könnten, wie man früher geglaubt hatte, das lag zu nahe, um dem nach Wahrheit suchenden Geiste der Menschen entgehen zu können. Man ließ also die alte Anschauung von der Persönlichkeit nur noch in Beziehung auf die allerunterste Kraft, auf die Grundursache, bestehen, und da hast du deinen Judengott.

Aber Jehova war doch keine Personification der bloßen Naturkraft mehr, wie die Götter; denn die Gerechtigkeit, nach welcher er handelte, ist doch keine solche.

Da hast du Recht, das ist keine Naturkraft, aber trotzdem ist der Judengott, dem Ursprunge nach, nur ein Ueberbleibsel der Götter und von denselben, seiner Geburt nach, nicht verschieden.

Indem man ihm nämlich, als dem übrig gebliebenen Einzigen, umfassendere Regenteneigenschaften beilegen mußte und ihn zu diesem Behufe mit „sittlicher" Kraft rüstete, entwickelte man die innere Natur desselben über die der ehemaligen Götter hinaus.

2. Sittliche Kraft.

Wie kam man aber denn nun gerade auf diese Idee, daß der Jehova nach sittlichen Motiven handele?

Ganz auf demselben Wege, auf welchem man überhaupt zu der Idee von der Persönlichkeit der Kräfte gekommen war, nämlich auf dem weiteren Wege der Erfahrungen, welche die Menschen an sich selber machten.

Es ging nämlich der Menschheit mit zunehmendem Alter genau wie dir, als du neulich endlich einmal die Erfahrung machtest, daß du deine große Begierde nach Lebkuchen durch den Gedanken beherrschen könntest, daß die Kräfte deines Magens dadurch benachtheiligt würden. Du würdest jedenfalls ungerecht gegen deinen Magen gehandelt haben, wenn du rücksichtslos dem Gelüste deines Gaumens gefolgt wärest, nicht wahr? Dieser Gedanke nun, durch welchen du den einseitigen Naturtrieb des Gaumens in seinen Schranken zu halten vermochtest, war eine „sittliche" Kraft.

Ja, aber was hat denn das mit dem Jehova zu thun?

Ei, mein Kind, gerade dieselbe Erfahrung, welche du an dir gemacht hast, daß nämlich die vielgestaltigen Triebe deiner Natur sich gegenseitig selbst zerstören werden, wenn nicht noch eine andere Kraft in dir wäre, durch welche sie controlirt und in Harmonie erhalten werden können, — ganz dieselbe Erfahrung machte die Menschheit auch an der Natur überhaupt. Sie erkannte, daß alles Leben und Gedeihen in derselben das Product eines harmonischen Einklanges vielgestaltiger Triebe und Kräfte sei, und daß, wo dieser Einklang gestört werde, Krankheit und Vernichtung eintrete.

Sie übertrugen also einfach die Erfahrung von einer die Triebe controlirenden sittlichen Kraft, welche sie an sich selber gemacht hatten, auf die Natur im Großen, indem sie annahmen, daß Jehovah durch eine ähnliche Kraft, nämlich durch Allwissenheit und Gerechtigkeit, die Harmonie des Weltalls erhalte.

Laß mich noch hinzufügen, daß du ursprünglich nichts von deiner sittlichen Kraft wußtest. Du folgtest blindlings dem starken Triebe, trotz der Abmahnungen deiner Mutter. Erst durch Schaden, durch die Leiden, welche dir dein kranker Magen gebracht hat, bist du dahinter gekommen, daß du gar nicht nöthig habest, der Sklave deiner Gaumenlust zu sein, und daß du überhaupt eine solche Kraft, welche den Trieben gegenüberstehe, besäßest.

Und du besaßest sie auch in der That nicht, denn diese Kraft entsprang erst aus der Erkenntniß des Uebels.

Das verstehe ich nicht recht. Ich habe immer gemeint, daß es ewige Sittengesetze gebe, welche allen Leuten unmittelbar in's Herz gelegt seien und die Jeder fühle.

Oder daß es sogenannte göttliche Gebote gebe, willst du sagen, welche vom lieben Gott selber, zugleich mit der Religion, offenbart worden seien? — Nein, mein Kind, dies gehört in das Gebiet der frommen Fabeln.

Auch die Menschheit wußte, gerade wie du, ursprünglich nichts von einer sittlichen Kraft und folgte blindlings den starken Trieben, wie die Thiere. Erst aus den gemachten bösen Erfahrungen vieler, vieler Generationen, welche sich als Lehren vererbten, construirte sie im Laufe der Zeiten gewisse Regeln, welche der Mensch gegenüber seinen eigenen Trieben, wie gegenüber anderen Menschen, befolgen müsse, um nicht Unheil über sich selbst oder über diese zu bringen.

Soviel Gemüths- und salbungsreiche Worte du auch wohl schon über die Sittengesetze gehört haben magst, so sind dieselben doch in Wahrheit nichts weiter, als solche durch die Intelligenz eines Zeitabschnittes aus den vorhandenen Erfahrungen gezogenen Regeln für das zweckmäßige Verhalten der Menschen gegen einander und gegen sich selbst. Es klebt durchaus nichts Uebernatürliches oder Angeborenes daran.

Die Meinung, daß Jehovah ein allgerechter Gott sei, entstammt, wie du gesehen hast, derselben Erfahrungsreihe, und es ist deßhalb durchaus nicht zu verwundern, daß der Volksglaube die Sittengesetze von ihm ableitet. Es krochen eben beide aus demselben Ei.

3. Das Schädliche und Nützliche. Der Teufel.

Nun? Du hast etwas auf dem Herzen; sprich es aus.

Sieh 'mal, Vater, wenn ich jetzt nicht mehr so viel Süßigkeiten esse, so ist das doch blos, weil ich weiß, daß es schädlich ist. Eine Sünde wäre es doch nicht, und es hat deßhalb durchaus nichts mit der Moral oder Sittlichkeit zu thun; diese bezieht sich ja doch blos auf das Böse und Gute, aber doch nicht auf das Schädliche und Nützliche; und dann, zweitens, ist doch unser Gott auch wieder ganz anders als der der Juden.

Sag 'mal, hast du noch nichts von einem Teufel gehört?

Ja; aber es gibt keinen.

Den Teufel auch; woher weißt du das?

Ei, ich glaub's nicht.

Aber, mein Kind, wie hätte denn ohne den Teufel die Sünde, Unglück, Zerstörung und Tod in die Welt kommen können? Der Allgütige und zugleich allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde kann dies doch nicht auch geschaffen haben! Wenn du den Teufel leugnest, leugnest du auch Gott. Der Eine bedingt den Andern.

Das verstehe ich nicht. Du warst erst so schön ernsthaft und jetzt kommst du wieder mit deinem Teufel und verdirbst mir —

Dein ganzes Behagen, nicht wahr? Aber ich kann dir nicht helfen; der Teufel gehört dazu. Weißt du nicht, daß selbst Jesus vom Teufel versucht wurde und auch sogar Martin Luther ihm noch das Tintenfaß an den Kopf geworfen hat?

Ach, das sind ja Fabeln.

So, Fabeln? Was eurem „Gefühle" nicht mehr entspricht, das erklärt ihr kurzweg für Fabeln; aber die anderen Sätze, welche euer Gefühl noch kitzeln, die nennt ihr „ewige Wahrheiten". Auf die Logik kommt's dabei nicht an. — Nun, sei nur stille, denn das gilt eigentlich nicht dir.

Aber, wie gesagt, ich kann dir nicht helfen, der Glaube an den persönlichen und sittlichen Gott bedingt den Glauben an den unsittlichen persönlichen Teufel. Beide entsprangen eben miteinander als Erklärungsform gewisser Erfahrungen, welche sich gegenseitig bedingen.

Ja, wie so denn?

Du begreifst doch, daß die Leute an der Natur nicht blos die Erfahrung einer formenden, Leben schaffenden Harmonie der Kräfte machen konnten, sondern, daß sie auch sehr häufig große Disharmonien, Sturm, Kampf, Auflösung und Tod wahrnehmen mußten. Wie sollten sie sich diese letzteren Phänomene erklären?

Kannst du aus deinem alliebenden, allgerechten und allmächtigen Gott erklären, warum wir sterben und oft schrecklich viel Mühe und Plage ausstehen müssen? Wenn Gott doch alliebend und allmächtig ist, warum läßt er solch Uebel zu? — Siehst du, um das zu erklären, ist der Teufel nöthig.

Aber der Pastor X. sagt doch auch, es gäb' keinen Teufel.

Ei natürlich, die heutige Geistlichkeit erklärt das nicht mehr mit dem Teufel,

denn das ist nicht mehr Mode. Sie erklärt's lieber gar nicht und sagt, daß der Mensch solche freche Fragen nicht stellen dürfe.

Die Leute indeß, aus deren Gehirn sich die Religion entwickelte, hielten es nicht für frech, so zu fragen; denn sonst wäre der Teufel gar nicht entstanden. Die Einbildung, daß ein solcher existire, war eben die Antwort auf jene Frage.

Wie so denn?

Ei, mein Mädchen, weil Gott doch, ihrer Meinung nach, jene Harmonie der Naturkräfte wollte, welche gestaltend das Leben schafft und auch erhält, konnte es ihnen nicht einfallen, die oft wahrgenommene Disharmonie, welche sich in Kampf, Unglück und Tod zeigt, auch von ihm abzuleiten oder gar für einfach natürlich zu halten und sich damit zu beruhigen, wie's die Geistlichkeit wohl heutzutage macht. Nach ihren Ideen waren alle Naturkräfte einem persönlichen Willen unterworfen. Sie konnten sich deßhalb die Erscheinungen der Auflösung nicht anders, als durch einen dem göttlichen Willen entgegengesetzten bösen Willen erklären, und erfanden zu diesem Ende den Teufel. Dieselbe Logik, welche die vielen Götter der Heiden schuf, ist auch hier noch bei der Arbeit gewesen.

Du kannst nun wohl begreifen, daß auch deine übergroße Gaumenlust, welche die Harmonie, d. h. die Gesundheit deines Körpers zu zerstören drohte, auf eine Anreizung des Teufels zurückgeführt werden muß, und daß also das „Schädliche" und „Sündliche" eigentlich einerlei ist, nur daß man das erstere Wort zu gebrauchen pflegt, wenn die Sache ohne klares Bewußtsein geschieht, und man es dagegen „sündlich" nennt, wenn die Sache geschieht trotz der Erkenntniß, daß sie zerstörend wirkt. Doch darüber bei Gelegenheit mehr.

Aber unser Gott ist doch anders als der Judengott. Ist denn da der Teufel auch noch nöthig?

Gewiß, mein Kind, denn wie der Judengott uns das Product einer weiteren Entwicklung derselben Erfahrungen war, welche dem Glauben an viele Götter zu Grunde liegen, so ist auch der christliche nur eine weitere Entwicklung des Judengottes auf Grund weiterer Entwicklung jener Erfahrungen.

Aber wie kam denn dies, wie entwickelte sich denn unser Gott aus dem der Juden?

Damals, weißt du wohl, war nämlich bei den Juden der liebe Gott eigentlich noch nicht der „liebe" Gott, sondern der „strenge" und „gerechte", und er mußte also jeden Ungehorsam, jedes Nachgeben gegen die Anreizungen des Teufels streng und gerecht richten und gar hart bestrafen. — Da nun aber in den Menschen ein ewiger Kampf ihrer natürlichen Triebe mit ihren, aus unvollkommener Erkenntniß gezogenen Gesetzen der Sittlichkeit nothwendig stattfinden muß, und folglich dieselben gar nicht umhin können, mitunter einmal dem Drängen der Leidenschaften zu unterliegen und also gegen die eingebildeten göttlichen Gebote zu verstoßen, so war die Lage derselben

sehr unangenehm, und es läßt sich der Stoßseufzer der Verzweiflung: „Wir sind allzumal Sünder" recht gut begreifen. Heulen und Zähneklappern war, dem Glauben nach, das unvermeidliche Loos.

Diese Sachlage nun scheint Jesus, der jedenfalls ein sehr guter und vernünftiger Mann gewesen sein muß, sehr zu Herzen gegangen zu sein. Er scheint in sich eine solche Kraft der Liebe zu seinen Nebenmenschen empfunden zu haben, daß es ihm möglich war, auch den schwachen Menschen, welcher dem Drängen der Leidenschaft unterlag, noch mit Milde zu beurtheilen und ihm zu verzeihen.

Denkst du nicht, daß es nur natürlich war, wenn Jesus meinte, daß Gott unmöglich weniger lieben könne, weniger barmherzig und nachsichtig sei, als er, der Mensch?

Sieh, wenn Jesus also behauptete, daß Gott zwar die Gerechtigkeit, aber auch die noch edlere Liebe repräsentire, so setzte er blos den Proceß der Entwicklung der Gottesidee aus dem Processe der Erfahrungen fort, welche die Menschen in sich selber machen. Hast du jetzt begriffen, wie aus dem Judengott der Christengott wurde?

Ja; aber das mit der Sittlichkeit habe ich nicht recht verstanden.

Ich habe dir schon gesagt, daß wir wohl noch einmal weiter darüber sprechen wollen, wenn wir erst bei weit über jene Periode hinausliegenden Erfahrungen der Menschheit anlangen. Es ist das ja auch der eigentliche Nerv, der praktische Theil der Religion. Es ist der Theil, welcher ihre alten, längst abgestorbenen Dogmen, an die an und für sich kein einigermaßen cultivirter Mensch mehr glaubt — noch mit dem Scheine des Lebens schmückt und sie vor völligem Verschwinden aus dem Gedächtnisse der Gegenwart bewahrt. Du kannst heutzutage wenigstens die Erfahrung machen, daß sehr viele, selbst recht gebildete Leute den christlichen Gottesglauben nur deßhalb aufrecht erhalten zu müssen glauben, weil sie sich einbilden, daß die Masse der Menschen mit dieser todten Religion auch ihre Sittlichkeit begraben würde.

Es ist dies freilich thöricht und kann nur ein Ueberbleibsel der alten Vorstellung sein, daß Religion und Sittengesetze nicht im Menschen selber ihren Ursprung hätten, sondern von Oben offenbart worden seien.

Du, mein Kind, wirst hoffentlich begriffen haben oder doch begreifen lernen, wie Religion und Sittengesetze aus der Natur des Menschengeistes in Wechselwirkung zu den Eindrücken der ihn umgebenden Erscheinungen und Verhältnisse mit logischer Strenge von selbst erwachsen, und wirst also eine bessere Vorstellung vom Menschen haben — und nun gute Nacht.

4. Die Vernunft und Gott.

Bitte, nun noch eine Frage: Glauben denn die Christen nicht, daß Gott vernünftig sei?

Vorläufig noch nicht, mein Kind, vorläufig liebte er blos noch. Dies scheint wenigstens die Auffassung der Gottesgelehrten zu sein; denn sie warnen vor

nichts eindringlicher, als vor der Vernünftigkeit, und predigen vor aller Welt, daß man, in Beziehung auf die höchsten Lebensfragen, die Sprüche derselben nicht beachten dürfe.

Aber warum thun sie denn das?

Ei, mein Kind, weil sie wissen, daß der so alte Gottesglauben nicht mehr vor der Vernünftigkeit der Gegenwart bestehen kann, und daß dieselbe folglich zum Unglauben und Abfall verleitet, und also gerade das thut, was von der Kirche sonst eigentlich nur dem Teufel zugeschrieben wurde.

Du siehst daraus, daß vom Standpunkte der Religion der liebe Gott nicht als ein vernünftiges Wesen gedacht werden darf. Würde er es aber doch, ei, dann müßte unser Sittengesetz in seinem Fundamente geändert werden, und das erste müßte heißen: „Seid vernünftig", und nicht: „Liebet euch", denn das ist sehr oft unvernünftig.

Da dreht sich mir aber Alles im Kopfe herum.

Nicht wahr? Aber das geht anderen Leuten auch so.

Wie kommt denn das?

Wenn eines Tages ehrwürdige Männer zu dir kämen und mit ernsthaften Gesichten zu dir sagen würden, daß die alten Mumien im Museum, welche du gestern gesehen hast, alle noch in der That lebendig seien, würde dir da nicht auch der Kopf wirbeln? Es wäre nicht zu verwundern; denn du würdest nicht wissen, ob du mehr deiner eigenen Wahrnehmung oder den Worten der ehrwürdigen Männer glauben solltest.

Wenn aber dann andere, vielleicht weniger ehrwürdig und greisenhaft aussehende Männer kämen und sagten, daß das ein Mißverständniß sei, und daß die Mumien vor langer Zeit einmal l e b e n d i g gewesen wären, so würde der Wirbel schwinden und du würdest ruhig mit deinem Köpfchen nicken und würdest mit großer Theilnahme die fremdartigen Lumpen der würdigen Todten betrachten.

So, jetzt magst du schlafen gehen und darüber träumen, was es wohl heißen mag:

S e i d v e r n ü n f t i g !

Drittes Capitel.

1. Religiöse Gefühle.

Nun, Kind, was ist's, was hast du auf dem Herzen?

Ich weiß nicht, wie ich's sagen soll; aber so Vieles von dem, was du mir gesagt hast, will mir gar nicht recht in den Kopf.

Hast du es denn verstanden?

Ja, verstanden wohl, aber — —

Aber — du fühlst es eben doch anders?

Ja.

So, nun, und was fühlst du denn?

Ei, ich meine, ich fühle so ganz, ganz natürlich, daß doch ein lieber Gott da sein müsse.

Weil die Welt so groß und so schön ist, und daß deßhalb ein Schöpfer, Erhalter und Gesetzgeber da sein müsse?

Ja.

Glaubst du nicht, daß Luther, als er seiner Zeit dem Teufel das Tintenfaß an den Kopf geworfen hat, daß er dazumal das Dasein des Teufels mit derselben Innigkeit empfunden haben müsse, als du das Dasein Gottes zu fühlen meinst? Und nicht blos Luther allein, sondern die ganze damalige Welt hat so gefühlt. Und heute? Heute fühlt Niemand den Teufel mehr, selbst nicht jene Gestalten vom Schlage des Pastor Knaak in Berlin. Wie kommt das wohl?

Das weiß ich nicht.

Ich will dir's sagen. Es kommt daher, daß heute die Leute meinen, daß es ganz natürlich zugehe, wenn die Menschen oft ungeschicktes Zeug treiben, auch krank und alt werden und endlich sterben. Die Leute haben deßhalb, um sich diese Erscheinungen der Disharmonie und Vernichtung zu erklären, den Teufel nicht mehr nöthig, wie zu Zeiten Luthers, und so haben sie ihn im Laufe der Zeit vergessen.

Auch der liebe Gott, mein Kind, wird sehr bald gerade so, erst aus der Vorstellung und dann auch aus dem Fühlen der kommenden Generationen verschwinden, wie der Teufel bereits aus dem Fühlen der unsrigen verschwunden ist. Es wird dies geschehen, sobald die Einsicht mehr verbreitet ist, daß auch die Entstehung der Lebensformen ebenso natürlich vor sich gehe, wie das Absterben derselben.

Nur weil die Erkenntniß dieses Processes der natürlichen Entstehung noch große Lücken zeigt, wird eine matte Gottesvorstellung unter einem Theile selbst der Gebildeten der Gegenwart lebendig

erhalten. Ich sage eine „matte" Vorstellung, weil diese Gebildeten von einem höchsten Wesen nur noch im Allgemeinen reden mögen, aber auf weitere Definitionen, wie z. B. die der Dreieinigkeit, bereits verzichtet haben.

Auch der Teufel, mein Kind, verlor zuerst seine Attribute, wie den Klumpfuß, die Hörner, die schwarze Farbe u. s. w., und schrumpfte dadurch allmählich aus einer lebendigen, leibhaftigen Figur zu einem bloßen Symbol des Bösen oder der Vernichtung zusammen. Er verschwand damit aus der Vorstellung der Leute und erst in Folge dessen auch aus dem Gefühle derselben; denn um bloße Symbole rankt dieses sich nicht. — Gerade so wird's auch dem lieben Gotte ergehen, und mit den Göttern der Heiden wird er auf demselben Brette in der Geschichte stehen.

2. Natur und Mensch.

Aber sieh 'mal, Vater. Der Mensch hat doch ein Herz und hat auch eine Lunge und einen Magen und Augen, und es ist alles so sehr schön und zweckmäßig eingerichtet; wie konnte denn das von selbst entstehen?

Wahr, mein Kind, das ist alles wunderbar schön und zweckmäßig eingerichtet. Indeß sage mir 'mal, was du heute gegessen hast.

Ach, gib mir doch Antwort auf meine Frage.

Die will ich dir eben geben; sage mir nur, was du gegessen hast.

Wir haben Rindfleisch gehabt und Gemüse, Erbsen und — —

Na, laß es gut sein, das ist genug. Nicht wahr, Erde konntest du nicht essen? Du brauchtest Fleisch und Gemüse. Diese konnte dein Magen verdauen, aber die Erde nicht; und doch ist es eigentlich wieder nur Erde, welche du in Gestalt des Ochsenfleisches und der Vegetabilien zu dir nahmst; der Ochse, weißt du wohl, würde nicht leben können, wenn er die Vegetabilien nicht hätte, und diese Vegetabilien, wo nehmen die wohl ihre Nahrung her?

Ei, aus der Erde und der Luft.

Aha! du siehst also, daß du durch Vermittelung der thierischen und pflanzlichen Nahrung doch eigentlich nur anorganische Stoffe aufgenommen hast, und daß du aus solchen bestehst, so gut wie jener Ochse, dessen Fleisch dir dein Mittagsmahl geliefert hat, und das Gras, durch welches er fett geworden ist.

Ja, aber höre 'mal, das habe ich ja gar nicht gefragt.

Aber ich kann dir deine Frage gar nicht beantworten, ohne deiner Vorstellung erst klar zu machen, daß der Mensch kein in sich abgeschlossenes Wesen ist, sondern er stets durch jeden Athemzug und jede Mahlzeit mit der allgemeinen Natur zusammenhängt, sich aus derselben neu ergänzt und dadurch allein seine Lunge in Bewegung, sein Herz im Gange und seinen Augen das Licht erhält. Athme wenige Minuten nicht und dein Auge fällt zu, dein Herz steht still, und die ganze wunderschöne Maschinerie fängt sehr bald an zu riechen und fällt auseinander. Geschwinde weg damit und wieder unter die Erde gebracht, woher es stammt.

Ja, aber —

Aber, meinst du, dies sagt dir nicht, wie Herz und Lunge u. s. w. habe entstehen können. Gewiß nicht; aber es bahnt dir den Weg zum Verständniß dieser Entstehung, indem es dir vorläufig wenigstens zeigt, wodurch Herz und Lunge erhalten werden. Es sagt dir, daß gewisse in der Luft und Erde enthaltene Stoffe vorhanden sind, welche, indem sie dir in Form der Vegetabilien und des Fleisches zugeführt werden, die Kraft haben, den schönen Bau des Körpers zu erhalten und ihn stets neu zu ergänzen. Es gibt dagegen Luftarten und Stoffe, die, wie die Gifte, wenn sie dir zugeführt werden, diesen Bau sogleich zerstören, und dies beweist dir, daß die Kraft den Körper zu erhalten, in der That in jenen bestimmten Stoffen, welche du in der sogenannten gesunden Nahrung zu dir nimmst, enthalten sind, und daß es folglich dazu keiner besonderen Thätigkeit eines Gottes bedürfe.

Wenn dir die Natur so viel von ihrer Kraft und Fähigkeit zeigt, wie zur Erhaltung eines so wunderbar eingerichteten Körpers gehört, so bedarf es wohl keiner großen Anstrengung zu der Folgerung, daß in jenen Stoffen auch die Kraft liegen werde, denselben unter günstigen Verhältnissen aus sich zu gestalten.

Selbst wenn irgendwelche erfahrungsmäßige Kenntniß solchen Vorganges noch fehlt, so liegt er immerhin der Vernunft noch näher, als die Folgerung, daß dazu das Eintreten eines Wunders, nämlich der übernatürliche Plan und Wille eines Gottes gehöre, worüber wir bekanntlich noch viel weniger erfahrungsmäßige Kenntniß besitzen.

Gelt, Vater, man weiß also doch eigentlich nicht, wie der erste Mensch entstanden ist?

Ei, freilich weiß man das: Gott Vater hat ein Stück Erde genommen, hat es zuerst geknetet und dann Athem hineingeblasen. Das war Adam. Diesem hat er wieder eine Rippe herausgenommen und daraus die Eva gemacht, und von diesen beiden stammen wir alle ab.

Ach geh! Du solltest keinen Scherz treiben.

Ja, Kind, das ist doch auch kein Scherz? Du willst nicht glauben daß der Bau des schönen Körpers auf natürlichem Wege entstanden sein könne; und da ich dir nun den übernatürlichen anführe, so hältst du das für Scherz. Einer von beiden muß doch der richtige sein. Du weißt doch, daß man jene Antwort früher auf deine Frage gegeben hat.

Ja, aber ich möchte wissen, wie man sie jetzt beantwortet.

Nun, jetzt sagt man (d. h. nicht die Pastoren), daß er in ähnlicher Weise geboren worden sei, wie die Kirsche da, welche du gerade essen willst.

Die Kirsche ist ja gar nicht geboren.

Nicht, wo kommt sie denn her?

Frage doch nicht so, ich bin doch nicht —

Nun, nun, ich weiß ja, daß du recht gut weißt, daß sie aus der Blüthe stammt, welcher dann wieder der Baum vorausgesetzt ist, und daß Licht und Luft dazu gehört, damit sie süß werde.

Weßhalb fragst du denn aber so?

Nur um dir recht bemerklich zu machen, daß der Kirsche, trotzdem daß sie eine so bestimmte Gestalt, einen so bestimmten Geschmack hat, — daß ihr doch etwas vorausgehe, was ganz anders aussieht und ganz andere Eigenschaften besitzt als sie selbst; aber ohne welches sie doch niemals hätte entstehen können.

Ich verstehe gar nicht, was du damit sagen willst.

Ich will damit sagen, daß so wie der Kirsche die Blüthe, die Blätter und der Stamm vorausgehen, daß ebenso dem Menschen die Thiere und die Pflanzen vorausgesetzt sind. Daß diese zusammen eine untrennbare Entwicklungsreihe bilden, gerade wie Stamm, Blüthe und Kirsche.

Ach, das ist doch ganz was Anderes.

In gewisser Weise ja, da es ja nur ein Gleichniß ist. Ich wollte dich dadurch auch nur veranlassen zu fragen, worin sich wohl der Mensch vom Thiere unterscheidet, ehe du die andere Frage, wie der Mensch entstanden sei, wiederholst.

Nun, so sage mir's.

Du mußt mir aber erst sagen, welche Menschen du eigentlich im Sinne hast, die heutigen oder die ersten; denn das ist ein gewaltiger Unterschied. Es würde nahezu unmöglich sein, die ersten Menschen von anderen Thieren, durch mehr als geringe Verschiedenheiten in der äußeren Form zu unterscheiden. Wenn du aber den historischen Menschen im Sinne hast, das heißt den, wozu die Nachkommen jener ersten Menschenthiere sich im Laufe vieler Jahrtausende entwickelt haben, dann ist es ganz was Anderes und der Unterschied ist riesengroß.

Viertes Capitel.

1. Der Geist.

Das kann ich nicht einsehen, denn der hauptsächliche Unterschied ist doch der, daß die Menschen einen Geist haben, die ersten so gut als die heutigen, und daß die Thiere keinen Geist haben.

So, hast du schon einen Geist gesehen?

Ach, frage doch nicht so. Ich weiß doch gerade so gut wie du, daß man den Geist nicht sehen kann.

Nun ja, aber deßhalb weiß ich auch, daß die Vorstellungen, welche man sich davon macht, nicht auf directen Wahrnehmungen beruhen und nur aus gewissen Erfahrungen gefolgert worden sind, gerade wie das mit den Vorstellungen von Gott, der doch auch ein Geist sein sollte, der Fall war.

Du erinnerst dich, daß man gefolgert hatte, daß der Gottesgeist über oder außer der Welt stehe und daß er an und für sich selbst, ohne dieselbe, gedacht werden könne.

Gerade so hat man gefolgert, daß auch der Menschengeist nicht nothwendig zum Körper gehöre, sondern ein Ding für sich sei, welches auch ohne denselben bestehen könne und nach dem Tode bestehen werde.

Diese Meinung läuft in ihren logischen Folgen auf gerade so große Unvernunft hinaus, wie jene, und ist überhaupt auch nur eine Abzweigung derselben.

Hiermit, mein Kind, hast du indeß die eigentliche Achse der alten Civilisation berührt; denn die Auffassung, daß an dem einen Pole alles Lebens ein ewiger persönlicher Gottesgeist und an dem anderen Pole ein unsterblicher persönlicher Menschengeist wohne, ist der Kernpunkt, um welchen sich die Weltanschauung der ganzen Vergangenheit bis heute herauf entwickelt hat.

Mit der Verneinung dieses Gehaltes beider Pole, welche als das jüngste Product dieser Entwicklung auftritt, erbebt die ganze alte Civilisation in ihren Fundamenten. Die dadurch an den Polen entstandenen Lücken werden langsam wieder ausgefüllt werden durch neue, der heutigen Vernunft entsprungene Positionen, und damit wird eine gänzlich neue Culturepoche entstehen, und zwar, wie es scheint, zugleich mit der Zeit, in welcher die alte Civilisation ihren Entwicklungslauf um den Erdball vollendet hat und der junge Westen bereits dem uralten Ausgangspunkte derselben im Osten die Hand reicht und zu sich emporhebt.

Ach, sprich nicht so. Sieh', ich könnte doch gar nichts von Alledem, was du da gesagt hast, verstehen, und wir könnten

doch gar nicht einmal mit einander sprechen, wenn wir keinen Geist hätten. Der Hund da, der kann's doch nicht.

Meinst du? Nun, dann wollen wir 'mal sehen, was das für eine Art Geist ist.

Du kannst also sprechen und auch lesen und schreiben, hast Schulen besucht, hast mancherlei gelesen und gehört, kurz hast schon Vielerlei gelernt; und wenn du zu mir sprichst, so ist Alles, was du sprichst, von dem bereits Gelernten durchdrungen.

Meinst du nun nicht, daß, wenn du diesen Unterricht und diese Gesellschaft, innerhalb welcher du dich von Geburt an bewegtest, nicht genossen hättest, daß du — wenn du dann überhaupt sprechen könntest — doch jedenfalls ganz anders zu mir reden, ganz anders denken und handeln würdest, als du es jetzt thust, und zwar nur, weil du so gut wie gar nichts wissen würdest?

Alles dieses aber, was dir also durch Schule und Erziehung von Außen zugebracht worden ist, ist doch deiner Natur nicht ursprünglich eigenthümlich, nicht wahr?

Was davon auf Rechnung derselben zu setzen ist, ist doch nur allein deine „Fähigkeit", jene Lehren und Eindrücke aller Art aufzunehmen und auf deine Weise zu bearbeiten.

Was wäre also dein Geist?

Nichts als diese inhaltlose, leere „Fähigkeit". — Und nun, was meinst du wohl in Bezug auf dein Hündchen? Sprechen kann es nicht, wie du ganz richtig sagtest; aber hast du nie bemerkt, daß es auch die Fähigkeit hat, äußere Eindrücke in sich aufzunehmen und auf seine Weise zu verarbeiten? Wenigstens habe ich oft bemerkt, daß es genau weiß, wenn du heiter oder unwirsch bist, und daß es sich je nachdem beträgt. Merke dir dieses, denn diese „Fähigkeit, Aeußeres wahrzunehmen und darauf zu reagiren", geht durch die ganze Natur und repräsentirt einen der Ecksteine, worauf wir unsere Schlüsse bauen werden.

Es ist indeß kein Zweifel, daß dein Hündchen—trotz seiner Fähigkeit, Aeußeres wahrzunehmen und, seiner Individualität entsprechend, darauf zu reagiren — es dennoch niemals bis zur Bildung einer „Meinung" über deine Stimmungen oder überhaupt über die von ihm wahrgenommenen Dinge zu bringen vermag.

Daß es dies aber nicht kann, ist doch immer nur dafür ein Beweis, daß es auf einer niederen Entwicklungsstufe ganz derselben Fähigkeit steht, welche auch beim Menschen als der sogenannte „Geist" übrig bleibt, wenn man alles erworbene Wissen abzieht.

Dies letztere muß man aber doch thun; denn es ist eben durch die Arbeit der ganzen Menschheit erworben und gehört deshalb keinem Individuum als solchem an.

Gehe nun 'mal einen Schritt weiter in deinen Betrachtungen und streiche einmal alle diese Erfahrungen, Meinungen und Gedanken, welche die Menschheit seit ihrer Entstehung gesammelt und durch Institutionen, Lehre und Erziehung vererbt hat und deren Gesammtproduct der Inhalt dessen ist, was den Kindern gelehrt wird: streiche dieses in Gedanken 'mal Alles weg,

was bleibt denn wohl für die ersten Menschen, welche doch alles dieses nicht hatten, übrig?

Jedenfalls auch nichts, gar nichts, als jene leere Fähigkeit, Eindrücke von Außen zu empfangen und verarbeiten zu können.

Und diese Fähigkeit haben, wie du gesehen hast, die Thiere auch, wenngleich nicht in gleich hoch entwickeltem Grade.

Lehrer, weißt du wohl, konnte es damals nicht geben, und an Engel, welche den Leuten Unterricht gaben, glauben wir nicht; deßhalb konnten die ersten Menschen auch solche Eindrücke nur von den Naturerscheinungen empfangen, von welchen sie umgeben waren. Aus diesen mußten sie sich ihre Meinungen dann erst selber bilden.

Nun denke einmal, welche Riesenarbeit es sein mußte, sich über irgend welche Naturerscheinung, z. B. den Regen, den Schnee, das Gewitter, das Sonnenlicht, den Tag, die Nacht, wie das Wasser, Feuer, das Krankwerden, Sterben, oder was du sonst willst — eine Meinung bilden zu sollen, ohne daß irgend welche längere Erfahrung oder gar Lehre und Erziehung dich unterstützt!

Generationen müssen auf Generationen gefolgt sein, bevor genug Erfahrung gesammelt werden konnte, um auch nur über irgend eine jener Erscheinungen selbst die unvollkommenste Meinung zu gestalten. (Und solche Meinungen waren die Grundlagen, auf welchen die natürliche Logik der Menschen die Gottesideen schuf.)

Und nun vergleiche diesen Anfang mit dem, was bis zur Gegenwart errungen worden ist. Diese geistige Gewalt, durch welche heutzutage der Mensch die Kräfte der Natur zwingt, für ihn zu spinnen und zu weben und seine Gedanken mit der Schnelle des Blitzes über die Erde zu tragen, ist kein Geschenk eines Gottes, keine unmittelbare Gabe der Natur, sondern ein Fabricat der Menschen selbst, und hat nichts gemein mit jener christlichen Vorstellung von individuellen Geistern, die ewig leben sollen und im Himmel Halleluja singen.

Du hast nun wohl bereits verstanden, welch ein Unterschied zwischen dem historischen und dem blos natürlichen Menschen vorhanden ist, und daß die ersten Generationen der Menschenthiere, wie ich sie noch nennen möchte, von den höheren Stufen der anderen Thiere sich durch nichts als durch geringe Veränderungen in der äußeren Form unterscheiden konnten.

3. Form und Fähigkeit. — Ursprung des Selbstbewußtseins.

Du sagtest aber gerade erst, daß sie sich durch eine höhere Entwicklung der Fähigkeit, Objecte wahrzunehmen, von den Thieren unterschieden.

Freilich sagte ich so, aber eine „Fähigkeit" kann man nicht sinnlich wahrnehmen, wie du wohl weißt. Man kann auf eine solche nur erst aus gewissen Erfahrungen schließen, und aus solchen haben wir nicht blos auf jene höhere Entwicklung, sondern auch darauf schließen müssen, daß sie ihren Grund in jenen unbedeutend scheinenden Abweichungen

der Körperform haben, welche wir direct wahrnehmen können.

Das begreife ich nicht. Was sind denn das für Erfahrungen?

Wenn dein Hündchen stürbe und ein Doctor käme und würde es zergliedern, so würde er dieselben Organe finden, welche der Mensch auch hat: Leber, Herz, Magen und auch all dieselben Knochen, welche der Mensch hat; nur daß sie weniger entwickelt zu sein scheinen und in anderen Verhältnissen zu einander stehen. — Würde der Doctor nun noch weiter forschen und eine chemische Zerlegung vornehmen, so würde er bei Hund und Mensch ganz dieselben Elemente übrig behalten und nicht von einander unterscheiden können.

Da also Organe und Elemente ganz die gleichen sind und ein Unterschied nur in der äußeren Gestaltung dieser Organe wahrnehmbar wird, so ist man wohl gezwungen anzunehmen, daß hierin allein der Grund jener Fähigkeit liege, die Eindrücke der Welt schärfer von einander unterscheiden und ausgiebiger bearbeiten zu können, als die niederen Formenbildungen, welche man mit dem Namen „Thier" bezeichnet, es vermögen.

Aber woher kam denn diese bessere Formbildung? Das kann doch nicht von selbst gekommen sein?

Es würde leicht sein zu sagen, daß der liebe Gott sie gemacht habe. Du weißt aber, daß wir denselben so lange nicht bemühen, als wir ohne ihn mit der Erklärung der Erscheinungen fertig werden können. Wir finden die Ursache der Entwickelung von niederen zu höheren Formen sogar, wie Darwin lehrt, in einer recht ungöttlichen Sphäre, nämlich in der Thatsache, daß den Thieren das Futter nicht in ihrem eigenen Maule wächst, sondern daß sie es außen sich suchen und erwerben müssen, was ihnen mitunter gar nicht so leicht fällt und sie zu Anstrengungen und Entbehrungen aller Art zwingt.

Es werden nämlich ihre Organe tüchtig dadurch geübt und allmählich über die ursprünglichen Grenzen ihre Thätigkeit erweitert, wie du das an deiner eigenen Denkfähigkeit wohl schon bemerkt hast. Dies wirkt aber auch wieder auf die Formen der Organe entsprechend zurück; z. B. sind die Muskeln deines Armes, welche der ungehinderten Wahrnehmung kein Hinderniß entgegenstellen, ganz anders geworden, seitdem du fleißig turnst. Dadurch werden dieselben zu weiter reichenden Anstrengungen befähigt, was dann gleichfalls wieder rückwärts auf die Formentwickelung derselben wirkt, und so fort.

Nun denke dir diesen Vorgang von den ersten Lebenskeimen an durch Milliarden von Jahren durchgeführt, denke dir ihn durch Klima und sonstige äußere Verhältnisse, welche das Leben der lebendigen Wesen erleichtern oder erschweren, in die mannigfaltigsten Bahnen gebracht, denke dir die Errungenschaften jedes Individuums, und wenn sie noch so gering sind, durch unzählige Generationen fort geerbt und addirt, ob da nicht die wunderbarsten Veränderungen der Formen und der Fähigkeiten erzeugt werden mußten.

Ich höre wohl, was du sagst; aber ich kann mir so recht nichts dabei vorstellen.

Du kannst dir, glaube ich, dabei nicht vorstellen, wie, trotz aller Thätigkeit von Millionen mal Millionen Jahren, aus den Formen der Würmer, Fische oder sonstiger niederen Thiere allmählich die Formen der Pferde, Hunde, Löwen, Tiger und gar der Menschen sich hätten entwickeln können; denn darauf läuft die Sache doch wohl hinaus.

„Vorstellen" indeß, mein Kind, kann ich mir das gerade so wenig wie du, aber auch grade so wenig, als ich mir den unendlichen Raum, in welchen ich doch täglich, als blauen Himmel, schaue, oder die Entfernung der Sonne vorstellen kann, welche darin schwimmt, trotzdem daß man diese Entfernung mit Zahlen schreibt und mit derselben auf's genaueste rechnet.

Laß also den Versuch, den ungeheuern Proceß der Entwickelung des Lebens auf der Erde, in den allmählichen Verwandelungen der *äußeren Formen*, mit deiner Anschauung verfolgen zu wollen, 'mal vorerst fallen, und suchen wir dafür den Entwickelungsgang der Wesen von einer anderen Seite, von der ihrer innerlichen Thätigkeit aus — und damit zugleich das „Werden" des Geistes — zu erkennen.

Merke dir also, daß bei jedem einzelnen Individuum, mag es nun der höchsten oder der niedrigsten Stufe des Lebens angehören, mag es also eine Form haben, welche es wolle, — daß der vornehmste Trieb der sein muß, das eigene Leben zu erhalten und zu schützen. Dies kannst du dir doch vorstellen?

Ja.

Nun, dann wirst du dir auch denken können, daß für jedes einzelne Individuum, möge es nun eine Gestalt haben welche es wolle, die möglichst scharfe Wahrnehmung äußerer Gegenstände, zum Suchen des Futters, wie zur Vermeidung der Feinde von größter Wichtigkeit sein muß, nicht wahr?

Ja, das wohl.

Die Fähigkeit „Aeußeres wahrzunehmen" muß also unter allen Umständen von allen lebenden Wesen geübt werden, so daß *das ganze Gewicht der Thätigkeit aller Individuen und aller Zeiten* sich auf die Ausbildung dieser Fähigkeit concentrirt. Nicht wahr?

So dämmernd und unbestimmt dieselbe also auch in den untersten Schichten des Lebens gearbeitet haben mag, so mußte sie doch, in Folge der unermeßlichen Uebung, allmählich schärfer und schärfer zu unterscheiden und folglich immer zusammengesetztere Objecte, als solche, zu erfassen vermögen. Dies kannst du auch einsehen, nicht wahr?

Leicht kannst du dann weiter begreifen, daß die auf solcher Höhenstufe der Unterscheidungsfähigkeit angelangten Wesen auch auf die Eindrücke der Objecte anders reagiren werden, als die auf niederer Stufe stehen gebliebenen — nicht wahr?

Du siehst also, daß mit der langsamen, aber stetigen Ausbildung der Wahrnehmungsfähigkeit auch eine allmähliche Verwandlung der Handlungsweise, welche zugleich eine Entwicklung der Organe und äußeren Formen bedingt, Hand in Hand gehen mußte — gleichgiltig, ob man diesen Proceß der äußeren Verwandlung Schritt vor Schritt im Schutte der Vergangenheit verfolgen kann oder nicht.

Wenn du nun weiter bedenkst, daß unser sogenanntes Selbstbewußtsein doch auch weiter nichts ist, als das Product und der Beweis unserer Fähigkeit: uns selbst als Object wahrzunehmen, also nichts ist, als das Product einer etwas höheren Entwicklungsstufe ganz derselben Fähigkeit, welche auch im untersten Wurm schon thätig ist, wenn er sich krümmt; oder selbst in den Atomen, wenn sie auf Anziehung oder Abstoßung reagiren; und wenn du dann noch weiter bedenkst, daß es nichts als diese leere Fähigkeit war, welche als der „Geist" beim Menschen übrig blieb, als wir alles erworbene Wissen in Gedanken abzogen, so hast du in dieser Fähigkeit die Anschauung einer Kraft, welche alle Gebilde der Natur und Cultur durchdringt und um welche alle Formen und Stufen der Weltentwickelung krystallisiren.

Doch du bist so stille geworden; hast du das Vorhergehende nicht verstanden?

Ich kann's mir gar nicht vorstellen! Wenn ich an den Wurm denke und an den Löwen und an den Vogel und Fisch und dann wieder an den Menschen, daß das Alles nur eine große Kette der Selbstentwickelung sein soll!

Aber wenn du dann an die Hottentotten und andere wilde Völker denkst, und hörst dann zugleich das schrille Pfeifen der Locomotive, während eine Depesche für dich abgegeben wird, von weit, weit her, aus Deutschland, welche doch erst vor wenigen Stunden geschrieben worden ist, dann — zweifelst du auch diesen Erscheinungen gegenüber, daß eine große Kette der Selbstentwickelung vor dir liege? Gewiß nicht! Und dennoch ist die Kluft zwischen dem Wurm und Löwen wahrlich nicht so groß, als die zwischen dem steinernen Beile des Wilden und jener kleinen Maschine, durch welche deine Gedanken als „elektrische Funken" über den Ocean fliegen.

Auch auf diesem Gebiete der Cultur, mein Kind, hat man grade so an das Eingreifen göttlicher Schöpferkraft geglaubt, als auf jenem der Natur. Waren es nicht die Götter, welche den Menschen die Künste des Friedens gelehrt haben sollen? War es nicht der liebe Gott selber, welcher dem Moses die zehn Gebote angegeben haben soll? Spukt nicht der Glaube an übernatürliche Eingebungen durch die ganze Geschichte und lehren nicht die Pastoren noch gegenwärtig, daß alle *wahre* Erkenntniß von oben komme? — Obgleich wir die Erscheinungen der Geistesentwickelung in den Lebewesen ebensowenig überall historisch nachweisen können, als wir das in Beziehung auf die Entwickelung der äußeren Formen derselben vermögen, so zweifelst du doch nicht mehr, daß alle Erkenntniß reines Product menschlicher Thätigkeit ist und war?

Die Producte der Erkenntniß erscheinen dir blos weniger geheimnißvoll, weniger wunderbar, weil in uns die entwickelnde Kraft mehr und mehr im Laufe der Geschichte die Form des Bewußtseins erreicht und nicht, wie die Producte der Naturentwickelung, ewig unbewußt, direct aus der Kraft der sich organisirenden Materie strömen.

Ja, das mag Alles wohl sein; aber — ich bin ermüdet, und dann hast du mir meine eigentliche Frage doch auch immer noch nicht beantwortet.

So, — welche denn?

Ei, wie der erste Mensch in die Welt kam. Ich kann mir's immer noch nicht recht vorstellen. Du bist immer so drum herum gegangen.

Ja, Kind, ich bin freilich immer drum herum gegangen, weil das wohl nicht anders geht; indem wahrscheinlich gar kein „erster" Mensch existirt hat.

Aber sieh, du bist doch mein Vater und du hast doch auch einen Vater und der auch wieder einen gehabt und der auch wieder, bis dann zuletzt doch einer dagewesen sein muß, der kein n Vater hatte. Wie kam nun der in die Welt; der muß doch geschaffen worden sein!?

Wenn die Menschen die einzigen lebendigen Wesen auf der Erde wären, so würde deine Frage nach dem Ursprunge des ersten davon so viel bedeuten, als ob du fragtest, wie denn überhaupt das erste Leben auf der Erde entstanden sei. Soll ich darauf antworten?

Ach, du springst schon wieder ab; denn das habe ich gar nicht gefragt und frage ich auch jetzt noch nicht. Ich möchte erst gerne wissen, wie der erste Mensch entstanden ist.

Ich habe dir schon gesagt, daß der Mensch sich vom Thiere gar nicht durch ein ihm besonders eigenthümliches Organ oder gar, wie man sich eingebildet hat, durch eine ihm besonders eigenthümliche Substanz, den sogenannten Geist oder die Seele, unterscheide. Ich habe dir gesagt, daß der große Unterschied, welchen wir heutzutage zwischen Beiden wahrnehmen, erst im Laufe der Geschichte entstanden sei, und zwar in Folge der bei den Menschenthieren vollendeteren Formenbildung und deshalb verfeinerten Thätigkeit ganz derselben Organe, welche andere Thiere auch haben. Das Menschenthier trennte sich von diesen anderen Thieren erst, indem es, kraft seines entwickelteren Wahrnehmungsvermögens, auch Vorgänge seines eigenen Inneren — und nicht bloß äußere Vorgänge und Gegenstände, wie die anderen Thiere, von einander unterscheiden lernte.

Mit solcher Unterscheidung seiner Organe in und von sich selbst erlangte es, ganz natürlich, eine erste „Kenntniß" von sich selber, und eine Kenntniß von sich selber haben ist ja, was man „Selbstbewußtsein" nennt.

So dunkel und unklar oder roh diese erste Kenntniß oder Meinung, welche der Mensch sich von sich selber machte, auch gewesen sein mag, so war sie dennoch der Same, der erste Keim, aus welchem sich die Sprache, die Schrift, Wissenschaft und Kunst entwickelte, kurz all jener Erscheinungen, welche den Menschen in immer zunehmendem Abstande, von der Thierheit scheiden und aus welchen man ehemals, auf niederer Stufe der

Geistesentwickelung, geschlossen hatte, daß ihn eine besondere Geistessubstanz von der Thierheit trenne.

Wenn du dies Alles ein wenig bedenkst, so wirst du einsehen, daß wir gar nicht mehr, wie unsere Vorfahren, von einem „ersten" Menschen oder gar von einer „Schöpfung" desselben auch nur noch reden können. Du wirst dann begreifen, daß wir höchstens fragen dürfen, in welchen Thieren wohl die Entwickelung der Organe so weit gediehen sein konnte, daß in einigen ihrer Jungen die erste Dämmerung der Selbstunterscheidung erwachen und damit jener große Proceß der Trennung von Thier und Mensch, von Natur und Cultur, kurz jener große Proceß der Geisteserzeugung beginnen konnte.

Ach nun verstehe ich auch, weßhalb man gesagt hat, daß der Mensch vom Affen abstamme. Es wollte mir gar nicht in den Kopf. Ist es denn wahr?

Ich weiß es nicht, mein Kind, und obgleich es ja an und für sich sehr interessant sein mag, jenen großen Schritt des Ueberganges von unbewußter zu sich im Menschen ihrer selbst bewußt werdender und in Schöpfungen der Cultur manifestirender Natur auch in den äußeren Lebensformen nachweisen zu können, so ist es mir doch, für unseren Zweck, ziemlich gleichgiltig. Es berührt eben ein Gebiet, welches der Naturforschung, und nur indirect, als Material, dem Bereiche des Denkens angehört.

Das verstehe ich nicht recht.

Ist vorläufig auch nicht nöthig. Und nun genug für diesmal.

3. Das „Ich".

Du hast mir so mancherlei gesagt, Vater, was ich nicht so recht verstehen konnte. Es schwebte vor mir wie in der Luft, ohne rechten Zusammenhang.

Das ist im Grunde wohl natürlich, denn ich kann ja auch nur Eines nach dem Anderen und nicht Alles auf Einmal sagen. Also was wär's denn zunächst, was dir in der Luft zu schweben schien?

Was du zum Beispiel von dem geistigen Gehalte gesagt hast, welchen die Menschheit im Laufe der Geschichte erworben habe, so ist doch das nur dasselbe, was man gewöhnlich „Wissenschaft" nennt.

Das „Wissen" eines Menschen ist aber doch etwas ganz Anderes, als der „Geist" desselben, welcher doch zugleich auch noch vom „Körper" unterschieden ist.

Ich habe nun immer geglaubt, daß dieses „Ich", welches sich von beiden unterscheidet, gemeint worden sei, wenn vom unsterblichen Geiste der Menschen die Rede war.

Nun hast du aber gesagt, daß es nur eine leere „Fähigkeit" des Körpers sei, welche als der Geist oder das Ich übrig bleibe, wenn alles erworbene Wissen abgezogen werde.

Das kann ich nicht verstehen.

Nun, Kind, du berührst da, ohne es wohl zu wollen, den eigentlichen Kern des Themas unserer Gespräche; denn die Meinung, welche der Mensch von sich selber, von seinem innersten Wesen, seinem Geist oder seinem „Ich" hat, ist ja der Schwerpunkt, um welchen sich die Grundgedanken des privaten, wie öffentlichen Lebens drehen. — Du hast nun auch ganz Recht, wenn du denkst, daß dieses Ich, welches sich, als solches, von seinem Wissen, wie von seinem Körper unterscheidet, gemeint worden sei, wenn

vom unsterblichen Geiste der Menschen die Rede war.

Ich aber habe auch Recht, wenn ich sage, daß es nur als eine inhaltlose „Fähigkeit" erscheine, wenn alles erworbene Wissen abgezogen würde.

Ein nichtswissender „Geist", das wirst du zugeben müssen, ist ein Unding. Jenes Ich, welches uns zunächst nur als „Fähigkeit" gegenüber tritt, kann also, als solche, auch kein „Geist" sein, wenigstens nicht in der alten Bedeutung des Wortes.

Aber was ist es denn?

Das ist eine Frage, welche nicht so ohne Weiteres zu beantworten ist, da wir es ja unter der Rubrik „Geist" nicht mehr gelten lassen dürfen.

Geist, weißt du wohl, setzt nothwendig Bewußtsein, d. h. ein „Wissen" voraus. Wir haben also vorläufig noch keinen Namen für jene Fähigkeit, welche wohl ein Wissen erzeugen oder erwerben kann, aber solches doch nicht an sich hat, und also auch noch kein „Geist" ist.

Erst, wenn sie thatsächlich ein Wissen in sich erzeugt und durch dieses Wissen gelernt hat, sich von demselben, wie von ihrem Körper, als etwas Besonderes zu unterscheiden, verwandelt sie sich in „Geist", d. h. in eine Kraft, welche, als Einheitspunkt von Körper und Wissen, „Ich" zu sich sagen und von beiden zu unterscheiden vermag.

Ach, sei stille, da wirbelt's mir wieder im Kopfe. Ich kann zwar deinen Sätzen wohl folgen, aber sie drehen mir Alles um und um.

Ei ja, natürlich; denn die alten Vorstellungen in deinem Kopfe wehren sich gegen neue Eindringlinge. Diese werden jedoch nach einer Weile Sieger bleiben, hoffe und glaube ich.

Schon in einem früheren Gespräche hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß die Grundkraft in der Natur sich mehr und mehr in besondere Functionen zerlege, je weiter der Proceß der Weltentwickelung vorwärts schreite.

Wenn wir nun mit unserem individuellen Geiste versuchen, diesen selber dadurch weiter zu entwickeln, daß wir danach streben, die innere Gliederung dessen, was uns unter dem Worte „Geist" überliefert worden ist, zu erkennen, so ist das für dich ein wenig neu, und die vorhandenen alten Ideen in deinem Kopfe sträuben sich dagegen.

Diese alten Ideen aber, vor Allem jene, daß der Geist nicht erdgeboren, sondern ein überirdisches Wesen sei, welches nach dem Tode als unsterbliche Individualität ewig leben werde, ist alt genug geworden, um für immer begraben zu werden.

Sie hat vielleicht in ihrer frühen Jugend viel Segen gebracht und hat die damals noch allzuwilden Triebe der Thierheit im Menschen zähmen helfen; aber später hat sie viel Unheil angerichtet und als Centrum eines fanatisch-religiösen Wahnsinns fast aller Völker wilder gewüthet, als die wildesten Bestien, und hat durch Folter und Scheiterhaufen die Gesundung der Menschheit von kranken Vorstellungen für lange, lange Zeit, fast

bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts verzögert.

Wir, mein Kind, werden finden, daß gerade umgekehrt die individuelle Abgeschlossenheit der Dinge, welche im Menschen als das „Ich" erscheint, das allein Vergängliche oder Sterbliche ist.

Ja, das mag wohl Alles so sein, und wenn ich auch gerade nicht mehr an die Unsterblichkeit meiner Seele oder meines Geistes — ich begreife den Unterschied nicht recht — glaube, so habe ich doch auch immer noch keine rechte Vorstellung davon, was du eigentlich meinst, was es sei, was als das Ich im Menschen den Geist repräsentire. Das da, mit der „Fähigkeit" besonders, will mir gar nicht recht in den Kopf.

Ja, ehemals, weißt du wohl, war die Voraussetzung einer solchen auch durchaus nicht nöthig, weil, nach der Meinung der Leute, der Geist gleich fix und fertig mit einem Stück Wissen, und zwar dem hauptsächlichsten, nämlich dem Selbstbewußtsein, in die Welt sprang. Die sonst noch nöthige Weisheit wurde ihm dann, direct von Oben herab, als himmlische Offenbarung zugeführt.

Da also konnte keine „Fähigkeit" als Ausgangspunkt aller Erkenntniß vorausgesetzt werden, und der Gedanke, daß der Geist das Product vorausgehender Entwickelung des physischen Lebens sei — und deshalb mit demselben auf das Innigste verwachsen — konnte natürlich keinen Eingang finden.

Eben dieses Verwachsensein der Geisteserscheinungen mit denen des physischen Lebens möchte ich dir anschaulich und deutlich erkennbar machen und es nicht blos als einen Glaubensartikel hinstellen, wie das mit der überlieferten Idee vom Geiste, als einer unsterblichen Substanz, der Fall ist.

Dies aber ist nicht mit wenigen Sätzen gethan. Wir müssen die Erscheinungen erst in ihre Theile zerlegen, damit dieselben als Elemente zu dieser neueren Anschauung zusammenschießen können, welche ich dir verständlich machen möchte.

4. Kraft — Körper — Stoff.

Was nun also die „Fähigkeit" betrifft, welche dir so viel Kopfzerbrechen zu machen scheint, und zwar, wie ich glaube, weil dieser Ausdruck eine bloße Eigenschaft charakterisirt und doch zugleich als Basis, als „Gefäß", möchte ich sagen, des Geistes oder Ichs — dieses stärksten Ausdruckes der Subjectivität — hingestellt wird, so bedenke nur, daß sie doch immerhin eine „Kraft" repräsentirt und daß Kräfte immer und unter allen Umständen auch Körper, Körper aber auch, umgekehrt, immer und unter allen Umständen wieder Kraft voraussetzen, so daß Körper in Mitten der Kräfte nur als Erscheinungsformen der Thätigkeit derselben zu betrachten sind.

Das verstehe ich wieder nicht recht. Körper bestehen doch aus Stoffen.

Freilich, aber was ist „Stoff"? Das charakteristischste Merkmal desselben ist die Räumlichkeit oder vielmehr Begrenzung in der Räumlichkeit. Die

Ausdrücke „klein" und „groß" finden auf alle Erscheinungen desselben Anwendung, und doch verschwinden diese Ausdrücke, wenn man sie nach der von ihnen bezeichneten Richtung hin verfolgt, in der Unendlichkeit, d. h. sie lösen sich im Unstofflichen, im Gedanken, auf, und der Gedanke — ist Kraft.

Ach, der Gedanke ist Kraft, sagst du?

Nun, lasse es vorläufig gesagt sein. Daß aber Körper stets in Mitten von Kräften schweben, hast du, glaube ich, immer gewußt. Du warst dir der Sache nur nicht bewußt und hast deshalb auch nicht darüber nachgedacht.

Ich wollte eigentlich nur den Gedanken bei dir vorbereiten, daß jene Kraft, welche aus dem Körper des Menschen züngelt, nämlich seine Fähigkeit: Bilder von Objecten — den eigenen Körper, als solches Object, nicht ausgenommen — in sich aufzunehmen und so das Selbstbewußtsein zu gebären, das eigentliche Endziel der Entwickelung dieses Körpers war.

Als das Endziel dieser Entwickelung aber mußte es nothwendig derselben auch zu Grunde liegen — zwar nicht als fertige Fähigkeit, sondern als darnach strebende, entwickelnde „Kraft".

Du siehst, daß demnach der Körper, mit sammt seinem Stoff, nur als das Organ der Vermittelung verschiedener Höhenstufen der Kraft aus den Zuständen der Unbewußtheit zu denen des Selbstbewußtseins auftritt.

Du weißt bereits, daß das „Wissen" mit seinen unvollkommeneren Formen des „Glaubens" und „Meinens" das Product jener Fähigkeit ist. Du begreifst deßhalb, daß dieselbe, indem sie ihren Körper als Object wahrnahm und also von sich unterschied, sich selbst als das „Subject" fühlen mußte oder als das „Ich", welches einen Körper und ein Wissen *hat*, aber keines von Beiden *ist*.

Du wirst nun begreifen, daß dieses „Ich" — das Endproduct der Entwickelung der ganzen irdischen Körperwelt — mit der Erzeugung des ersten, wenn auch noch so dunklen *Wissens* der Ausgangspunkt eines weiteren, gänzlich neuen Naturprocesses geworden war, nämlich des mit dem Worte „Cultur" bezeichneten Processes der Entwickelung des Geistes oder des selbstbewußten Ichs, zum — absoluten Selbstbewußtsein!

5. Entwickelung.

Oh, Oh, Oh! — Das geht ja — das begreife ich gar nicht.

Ich vergaß, daß du schwerlich daran denken würdest, daß an Stelle des alten Glaubens, daß die Welt eine „Schöpfung" sei, *die heutige Zeit den Gedanken der „Entwickelung"* zu setzen beginnt und daß durch denselben *eine durchaus andere Auffassung aller Erscheinungen* bedingt sei.

Es strömt aus demselben z. B. der Grundsatz: daß Alles, was sich entwickelt, einen Punkt enthalten muß,

von welchem es ausgeht, und einen anderen, einen Endpunkt, zu welchem es strebt.

Was immer aber in diesem Endpunkt erreicht werden kann, muß bereits im Ausgangspunkte vorhanden sein, obgleich nur in Form von unentwickelter, nach Entwickelung strebender „Kraft", gleichwie ja in jeder einzelnen Eichel das Bild des ganzen gewaltigen Baumes, oder in jedem Ei das Bild des Huhnes als treibende, entwickelnde Kraft vorhanden sein muß.

Grade so muß aber auch schon in den alleruntersten Formen der Natur das Endresultat des ganzen Weltprocesses, als die entwickelnde Kraft, lebendig sein.

Als solches Endresultat des Weltprocesses ist nur das „absolute Selbstbewußtsein" denkbar.

6. Absolutes Selbstbewußtsein.

Oh, oh! — aber —

Nun, warte nur ein wenig mit deinem Einwand. Wenn also ein solches Endresultat nur in der Erlangung des absoluten Selbstbewußtseins bestehen kann, so wirft die Fähigkeit des Menschen, überhaupt ein Selbstbewußtsein zu erzeugen, ein scharfes Licht auf die Stellung desselben im Weltprocesse.

So unbestimmt das Selbstbewußtsein des Menschen im Anfange auch gewesen sein mag, so beweist doch die Geschichte, daß die Kenntniß von dem „Wie" seines Seins sich vermehrt und reinigt.

Dieser unleugbare Proceß der Entwickelung des Selbstbewußtseins im Menschen kann sein Ende nur in der Erreichung einer absoluten Erkenntniß von dem „Wie" seines Seins und damit des Seins überhaupt haben.

Absolute Erkenntniß aber ist zugleich absolute Kraft und Aufhebung aller Begrenzung.

Dabei kann ich mir gar nichts vorstellen und kann mir gar nicht denken, daß irgend ein Wesen, und wenn es selbst Engel gäbe, „Alles" wissen könnte.

Nun, so setze einmal den Fall, daß hundert oder Millionen oder Milliarden einzelner Wesen im Besitze solches Wissens wären. Jeder Einzelne dieser Hundert oder Milliarden würde nothwendig genau dasselbe wissen, wie jeder Andere, und würde deshalb in jedem gegebenen Falle ganz genau dasselbe denken, thun oder lassen, wenn von dergleichen noch die Rede sein könnte. Alle wären daher gleich Einem und Einer wäre gleich Allen. Es ist dies eben Aufhebung der Individualität, wie überhaupt jeder Begrenzung.

Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Als Dichtung kann ich es wohl aufnehmen; aber als Beschreibung wirklichen Werdens und Seins, da sträubt sich Alles in uns.

Wir sind allerdings weiter gegangen in unserem Thema, als wir vorläufig hätten thun sollen; denn der schöpferische „Gott" und die „geschaffene" Welt, in welcher von einer Entwickelung von innen heraus, aus eigener Kraft, keine Rede sein kann, liegt dir noch zu sehr nicht blos im Kopfe, sondern in allen Gliedern.

Wenn dir aber das Wort „Gott" so nothwendig ist, um die Höhen und Tiefen des wirklichen Werdens und Seins ohne Schwindel betrachten zu können, so behalte es; aber denke dir dafür die Welt als den „Leib" Gottes, ohne welchen er ebensowenig existiren würde oder könnte, als dein liebes „Ich" ohne deinen Leib.

7. Die Vollkommenheit.

Gott ist ja, im Grunde, nur ein Ausdruck für das „Vollkommene."

Dieses aber kann gar nicht gedacht werden, wenn nicht jede denkbare Stufe der Unvollkommenheit — als überwunden — in demselben vorausgesetzt ist.

Und dieses Ueberwinden von Zuständen der Unvollkommenheit im Processe der Weltentwicklung können wir bereits deutlich erkennen. Wir werden daher diese Welt für einen Proceß ewiger Selbsterzeugung der Vollkommenheit, oder Gottes — wenn dir dieses Wort lieber ist — halten müssen.

Daß das Vollkommene alles Unvollkommene, als überwundene Standpunkte, in sich enthalten müsse, ist doch wohl nur so eine Sprachformel, wie man sie in dicken und berühmten Büchern findet und welche nur von gelehrten Leuten verstanden werden kann. Ich wenigstens kann mir nichts dabei vorstellen.

Nun, dann müssen wir wohl versuchen dir eine solche Vorstellung beizubringen.

Setze also den Fall, daß der Mensch das vollkommenste Wesen auf der Erde ist, woran wohl nicht zu zweifeln.

Trotz der noch großen Mangelhaftigkeit des Inhaltes unseres Selbstbewußtseins wissen wir aber doch bereits, daß unser Körper alle wesentlichen Elemente der Thierheit in sich trägt, aber nicht blos diese, sondern auch alle wesentlichen Elemente des Pflanzenreiches, sowie der chemischen und mechanischen Kräfte. Diese chemischen und mechanischen Kräfte waren in selbständiger, urgewaltiger Thätigkeit, lange bevor eine Pflanze existirte.

In der Pflanze indeß blieben sie auch thätig; aber nicht mehr urgewaltig, sondern als von der Pflanze gebundene, unselbständige Kräfte.

Als nun das Thier sich daraus entwickelte, blieb auch das Pflanzen-, das chemische und mechanische Leben immer noch darin; aber es war unselbständig geworden, überwunden und gebunden in der höheren Einheit des Thieres.

Da sprang aus dem Thier der Mensch hervor. Aber das Leben der Thierheit, der Pflanze und der unorganischen Elemente pulsirte fort in ihm, indeß unselbständig, überwunden und gebunden in der höheren Einheit des Geistes der Menschen.

Kannst du dir jetzt vorstellen, was es heißen will, daß Vollkommenheit nur denkbar ist, wenn sie alle Lebenserscheinungen der Unvollkommenheit, als in ihr überwunden, umfaßt?

Du bist so still. Dämmert vielleicht gar schon in dir eine momentane Vision von der Bewegung der Welt und der ewigen Ruhe ihres Grundes und verdrängt den blutlosen, bloßen Begriff?

Ich muß mich doch noch erst ein wenig daran gewöhnen. Es ist so fremd. Auch von dem Ich und der Fähigkeit und dem Geist habe ich keine rechte Vorstellung. Kannst du mir das nicht auch noch so zurecht legen?

Da ist noch sehr, sehr Vieles zurecht zu legen, mein Kind; denn es erscheint ja Alles, Alles in einem gänzlich anderen Lichte, wenn es vom Standpunkte der Entwickelung, als wenn es von dem der Schöpfung betrachtet wird.

Doch davon später einmal.

8. Der Apfel.

Ich kann immer noch nicht recht begreifen, Vater, daß dasjenige, was man den „Geist“ nennt, nicht dem Menschen angeboren sein soll.

So wie ich dich verstehe, denkst du, daß der Geist des Menschen erst in ihm entstehe, und zwar in Folge seiner Fähigkeit, eine Kenntniß von sich selber, nämlich das sogenannte Selbstbewußtsein, zu erlangen.

Nun aber habe ich immer geglaubt, daß gerade dasjenige, was diese Fähigkeit besitze, an und für sich der „Geist“ sei; selbst wenn es noch gar kein bewußtes Wissen erzeugt habe, wie das ja bei ganz kleinen Kindern der Fall ist. Ich habe geglaubt, daß er mit dem Menschen geboren werde.

Da hast du ja auch eben nur geglaubt, was früher so ziemlich die ganze Welt geglaubt hat; grade wie früher auch die ganze Welt geglaubt hat, daß die Sonne sich um die Erde bewege, anstatt, daß diese sich um jene dreht.

Auch heute noch spukt jener Glaube, wie bei dir, in den Köpfen der Mehrzahl, und zwar weil sie sich den Geist als ein ganz besonderes, vom Körper absolut unterschiedenes Wesen vorstellen.

Ich muß also wohl versuchen, dir anschaulich nachzuweisen, daß es nicht der Geist ist, sondern der Körper, welcher jene Fähigkeit besitzt, durch welche das Selbstbewußtsein und damit der „Geist“ erst erzeugt wird.

Das ist mir unmöglich, zu begreifen. Ich meine fast, daß du, blos zum Spaß, mit Worten spielst und daß gar nichts darauf ankommt, ob man so oder so sagt.

Daß du das nicht so ohne Weiteres begreifst, ist gar nicht zu verwundern; denn selbst für recht gelehrte Leute, welche mit Leichtigkeit eine Darlegung der Unhaltbarkeit einer alten Idee begreifen, welche sich bereits selbst, in ihren historischen Consequenzen, verurtheilt hat, ist es gar oft außerordentlich schwierig, das Gewebe einer an deren Stelle tretenden Auffassung zu überschauen und mit Verständiß in sich aufzunehmen.

Daß das Gesagte aber kein Tändeln mit Worten ist, indem die Consequenzen beider Auffassungen gerade so weit auseinander gehen, als jene in Bezug auf die Drehung der Erde und nicht der Sonne, wirst du, glaube ich, sehr bald erkennen.

Seit alter Zeit, weißt du wohl, hat man ja, wie gesagt, geglaubt, daß der Geist ein ganz absonderliches Wesen sei, durchaus untheilbar, unkörperlich, unvergänglich und nur zeitweilig dem Körper beigegeben.

Wie indeß dieses unsterbliche Wesen in den sterblichen Körper hineinkomme und wie die Verbindung solcher absoluten Gegensätze zu begreifen sei, darüber konnte man sich keine Rechenschaft geben und es ist ein undurchdringliches, gött-

liches Geheimniß — ein reiner Glaubensartikel geblieben, bis auf den heutigen Tag.

Wenn wir aber nachweisen können und begreifen lernen, daß es der Körper ist, der durch seine Thätigkeit den Geist erst in sich schafft, so hebt sich das Geheimniß. jedoch keineswegs die Erhabenheit und Größe des Verhältnisses, einfach auf.

Früher wußte man nur, oder glaubte wenigstens zu wissen, daß der Geist den Körper, mit dem Tode desselben, wieder verlasse und irgendwo anders weiter leben werde; entweder in Seligkeit und Freude, oder in Angst und Pein, je nach Verdienst während seines Aufenthaltes im irdischen Körper.

Ja, das weiß ich wohl; aber ich möchte wissen, wie man sich gegenwärtig den Geist vorstellt oder wie du selbst darüber denkst.

Wie „man" sich gegenwärtig denselben vorstellt, mein Kind, ist schwer zu sagen; denn man scheint gegenwärtig darüber mehr im Unklaren zu sein, wie jemals in früheren Zeiten.

Gewöhnlich sind es bloße Aeußerungen des Denkens, Wollens, Wissens, des Selbstbewußtseins, des Gewissens u. s. w., an welche man mit jenem Worte denkt und welche man, im Gegensatze zu Aeußerungen des Körpers, dem Geiste zuschreibt.

Wie man sich aber diesen Geist selber, das ist: die Quelle jener Aeußerungen, zu denken hat, darüber ist man, wie gesagt, sehr arg im Unklaren; ärger als in früheren Zeiten.

In diesen früheren Zeiten war ja gar kein Zweifel vorhanden, daß der Geist ein selbständiges, besonderes, unsterbliches Wesen sei, welches sogar, nach dem Tode, auch manchesmal noch als Gespenst auf der Erde herumwandeln und Straßen und Häuser unheimlich machen könne, oder auch, wie jetzt noch gewisse Leute meinen, unter dem Namen "spirit" gläubigen Versammlungen Rede und Antwort gebe.

Diese alte Vorstellung findet indeß, im Allgemeinen, keinen rechten Glauben mehr, obgleich ja sehr Viele noch in Bezug auf einzelne Artikel an derselben festhalten und z. B. den Glauben an die Unsterblichkeit ihres lieben Ich nicht aufzugeben vermögen.

Schwachen Persönlichkeiten thut es eben wohl, zu denken, daß sie ewig sind. Sie starren ja auch nur in eine todte Wüste, wenn sie sich vorstellen sollen, daß sie einst aufhören zu existiren, und zwar, weil sie in dieser ihrer Existenz ohne Unsterblichkeit kein Endziel, weder Sinn noch Verstand, zu erkennen vermögen — die Armen.

Andere aber sind in der That bereits frei davon, insoweit wenigstens, als es der Mangel einer vernünftigeren, die Lücke ausfüllenden Auffassung zuläßt.

Da dieser alte Glaube der eigentliche Nerv, der Grund und Boden ist, aus welchem alle wesentlichen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft hervorgegangen sind, so zieht man es im Allgemeinen vor, so wenig als möglich über den gefährlichen Gegenstand nachzudenken. Es

ist, als ob er Jedem zurufe: Rühre mich nicht an! —

Und so geht es nun eben weiter auf dem holperig gewordenen Pfad, so lange es irgend gehen will.

Was nun aber mich selbst betrifft, so denke ich, daß der sogenannte Geist, weit davon entfernt, eine untheilbare, ewige, an sich selbst bestehende Eins zu sein, im Gegentheil das Product einer Zusammensetzung und daher keine Eins, sondern eine Einheit ist, deßhalb in den Fundamenten seines Seins zerstörbar, d. h. sterblich.

Ich verstehe nicht recht, was du damit meinst.

Nun, ich meine damit, daß die Wesenheit desselben nicht als ein in sich selbst ruhendes Ding unmittelbar vorhanden oder geschaffen ist, sondern daß sie durch ein Zusammentreten vielfacher Elemente, welche den Körper bilden, als deren Einheit, erst entsteht und daß sie deßhalb genau so sterblich ist, wie dieser Körper. — Du weißt ja, daß der Tod nichts weiter ist, als eine Auflösung des Zusammenwirkens stofflicher Elemente. Mit solcher Auflösung verschwindet natürlich das Product des Zusammenwirkens; ob es nun ein selbstbewußtes Leben, d. h. „Geist" war, oder ein weniger entwickeltes gewöhnliches Thierleben.

Aber warum denkst du denn so, und was verursacht denn solches Zusammentreten der Elemente?

Diese letztere Frage berührt ein gänzlich anderes Gebiet, mein Kind, nämlich das von den Ursachen der Entstehung und Entwickelung der Erscheinungen. Dies zu erörtern würde uns jetzt zu weit ab von unserem Thema führen; denn wir wollen vorläufig nur die Wesenheit einer bestimmten Erscheinungsklasse zu begreifen versuchen.

Warum ich aber denke, daß jene Wesenheit, welche man Geist nennt, nichts Uebernatürliches an sich hat und nur als ein durchaus natürliches Product körperlich erscheinender Elemente, als deren Einheit, zu begreifen ist, so hat das seinen Grund darin, daß in Folge dieser Auffassung es sehr leicht ist, Licht in das alte Geheimniß des Verhaltens von Geist und Körper zu bringen und den inneren Kampf jedes Menschen mit sich selber, d. h. mit den Trieben seines Körpers, zu erklären, sowie sonstige Erscheinungen seiner Natur, wie z. B. das Gewissen, das Träumen und Schlafen im Gegensatze zum wachen Zustande u. s. w., ohne daß auch nur eine einzige solcher Erscheinungen dieser Auffassung des Körpers als der Existenzquelle des Geistes widerspräche.

Kannst du das nicht so klar machen, daß auch ich es verstehen kann?

Ich will es versuchen und zu diesem Zwecke gib mir 'mal jenen Apfel her.

Sieh, das ist ein ganz gesunder Bursche; hat rothe Backen und keine mürbe Stelle. Wenn du den gut und trocken aufbewahrst, so kann er noch lange Monate leben. Wenn du ihn aber schälst oder zerschneidest, so

geht er vielleicht schon morgen in Fäulniß über.

Aber was hat denn das mit dem Geist zu thun? Bleibe doch bei der Sache.

Ich bin ja bei der Sache. Ich will dir nur an einem ganz gewöhnlichen Dinge, an dem Apfel, die Natur jener Wesenheit anschaulich machen, welche, wenn sie die höchste Stufe ihrer Entwickelung, im Menschen, erreicht hat, uns als unser „Geist" erscheint.

Das kann ich wieder gar nicht verstehen. Der Apfel und der Mensch haben doch gar nichts mit einander gemein.

Meinst du? Nun, wir wollen sehen.

Nicht wahr, du weißt doch, daß der Apfel auch nur so ein Ding ist, welches jeder Chemiker in seine Elemente zu zerlegen vermag.

Der Apfel ist also sicherlich ein Product der Zusammensetzung solcher Elemente.

Du weißt nun aber auch, daß jedes Element eine bestimmte, nur ihm allein eigenthümliche Kraftäußerung repräsentirt, welche sich zu anderen Elementen theils freundlich, theils feindlich verhält, was als Abstoßung oder Anziehung wahrgenommen wird.

Es müssen deßhalb in jenem Apfel die verschiedenartigsten Kraftrichtungen in einem, allen gemeinschaftlichen Brennpunkt vereinigt gewesen sein. —

Ein solcher Brennpunkt, in welchem also sehr verschiedenartige Kräfte ihre Einheit gefunden haben müssen, ist nothwendiger Weise seines Ursprungs, seiner Kraft, wie seinem ganzen Wesen nach von der Natur der ihn constituirenden Elemente sehr verschieden.

Er muß sich zu denselben wie ein Product zu dem Materiale seiner Herstellung, oder mit anderen Worten, wie das Subject zu seinem Körper verhalten.

Obgleich nun in seiner Existenz von der charakteristischen Wirksamkeit der einzelnen Elemente abhängig, muß er dennoch, als die alle umfassende Kraft, die Macht haben, diese charakteristische Wirksamkeit in so weit zu controliren und zu beschränken, als es die Erhaltung des Einklangs Aller, d. h. die Erhaltung und die Entwickelung seiner eigenen Existenz erfordert.

Da nun aber in jedem Dinge, also auch in jedem Elemente, von Natur aus der Drang enthalten sein muß, sein Wesen voll und ganz auszuleben, so ist eine stete Spannung des Brennpunktes oder Subjectes, gegenüber den eigenartigen Aeußerungen der Bestandtheile des Körpers von Natur aus gegeben, sei dasselbe nun blos ein Apfel oder auch ein Mensch.

Du wirst damit die Bedeutung jenes inneren Zwiespaltes begreifen, welcher zwar in jedem Dinge, also auch im Apfel, thatsächlich vorhanden sein muß; indeß nur erst an dem Verhalten der Individuen höherer Thierklassen, als eine Thatsache, deutlich erkennbar wird. An uns selbst indeß tritt er bereits in das Bewußtsein, und zwar als jener geheimnißvolle Kampf des Geistes mit den körper=

lichen Trieben, welcher zu den fabelhaftesten religiösen Vorstellungen Veranlassung gegeben hat und vielleicht als der Grundpfeiler jenes Glaubens betrachtet werden muß, welcher wähnte, daß der Geist, als ein für sich bestehendes Wesen, auch ohne Körper denkbar — ewig leben werde.

Verstanden habe ich Alles recht gut, Vater, aber ich kann mir gar nicht vorstellen, daß der Mensch auch nur so ein Product des Zusammentretens von Elementarkräften sein soll, wie der Apfel. Ich meine, es müßte noch etwas Anderes hinzutreten, was ihn fähig macht zu sprechen, zu denken, zu schreiben oder überhaupt zu zeigen, daß er einen Geist hat. Im Apfel ist doch gar keine Spur einer Kraft, welche auf einer Verwandtschaft mit der des Geistes schließen ließe.

Nicht? Ei, das ist mir neu. Indeß fällt mir gerade ein, daß wenn du jetzt einen Apfel in die Erde stecken und im nächsten Jahre, an derselben Stelle, ein Pflänzchen sehen würdest, ob du dann wohl die leiseste Spur einer Verwandtschaft dieses Pflänzchens mit dem begrabenen Apfel erkennen könntest?

Und wenn dann, nach Jahren, an dem ehemaligen Pflänzchen der erste Apfel wächst, glaubst du, daß du irgend welche Verwandtschaft dieses Apfels mit dem Baume, dem er entfallen, erkennen würdest? Gewiß nicht.

Aus der Erfahrung blos schließest du, oder weißt auch, daß er trotzdem demselben entkeimte.

Nimm aber einen dieser Aepfel, der wohl ein Jahr lang frisch und gesund bleiben kann, wenn du ihn richtig behandelst, und zerschneide ihn. — Nach wenigen Tagen schon werden die einzelnen Stückchen anfangen sich aufzulösen und in ihre Elemente zu zerfallen.

Jede Spur seiner einstigen Existenz wird dann bald verschwunden sein.

Obgleich beim Zerschneiden des Apfels nicht das Geringste von dem Materiale verloren gegangen und nur die Verbindung desselben zerstört worden war, so war doch, mit der Verbindung, eine Kraft verschwunden, welche im Stande gewesen wäre, den Apfel noch ein Jahr lang gesund und lebendig zu erhalten.

Diese Verbindung, welche sich in der „F o r m" des Apfels manifestirte, war also die Basis der Existenz einer großen Kraft — der Lebenskraft des Apfels — gewesen.

Es waren also nicht die stofflichen Elemente an sich, sondern es war die F o r m, innerhalb welcher sie geordnet waren, welche uns als Trägerin, als die Existenzquelle der lebendigen Individualität des Apfels entgegentrat; gerade wie ja auch *in einem Schriftstücke nicht die Buchstaben an sich, sondern die Ordnung, welche sie zu einem bestimmten Gedanken vereinigt, den in denselben niedergelegten Gedanken trägt.*

Zerstöre diese Ordnung und mit derselben wird der Gedanke, der geistige Gehalt des Schriftstückes, verschwunden sein, obgleich ja das Material derselben, die Buchstaben, als Alphabet vorhanden bleiben.

So ist's beim Apfel, so ist's beim

Menschen und selbst bei allen Producten des chemischen Lebens.

Auch Menschen werden mitunter zerschnitten, wie du weißt, und damit tritt auch bei ihnen der Tod ein, wie beim Apfel, wie beim Schriftstücke und sogar bei jedem chemischen Producte.

Versuche es und scheide die Elemente eines solchen Productes. Du wirst dann finden, daß mit der Zerstörung des Zusammenhanges derselben, welcher sich in der F o r m des Productes manifestirt, zwar auch eine große, eigenthümliche Kraft, aber durchaus nichts von den Elementen verloren geht.

Obgleich die F o r m am Stoffe wahrgenommen wird, so ist sie doch nicht selbst stofflicher Natur; denn mit jener Kraft schwindet auch sie. Sie kann daher nur als a n d e m S t o f f e erkennbare Repräsentation der Kraft selber begriffen werden. — Ich will indessen, dir gegenüber, die Logik dieser Erkenntniß nicht nach unten, d. h. nach den Atomen zu verfolgen, obgleich ja selbst auch diese wieder nur in der Umhüllung von Formen, wenn auch nur Verhältniß- oder Proportionsformen, agiren.

Vielleicht hast du schon selbst den Schluß gezogen, daß jene mit der Auflösung eines Productes chemischer Thätigkeiten verschwindende Kraft ganz gleicher Wesenheit mit derjenigen sein muß, welche in Folge der Zerschneidung des Apfels sich als dessen „Lebenskraft" und bei dem Menschen als dessen „Geist" d. h. als dessen selbstbewußt g e w o r d e n e Lebenskraft, bei dem Schriftstücke aber blos als „geistiger Gehalt" offenbarte.

Du wirst also erkannt haben, daß trotz des ungeheuren Abstandes dieser Erscheinungen dennoch in ihnen eine einzige Riesenkette der Entwicklung vor dir liege und von einer besonderen Natur des Menschengeistes keine Rede sein könne.

Es ist mir doch noch recht fremdartig. Und daß du ein bloßes Schriftstück in gleiche Reihe mit Naturproducten stellst, kann ich nicht begreifen. Es repräsentirt doch keinerlei Kraft.

Nicht? Ei so setze einmal den Fall, daß die ganze heutige Wissenschaft durch große Umwälzungen ausgetilgt und der alte Culturboden ein Tummelplatz barbarischer Völker geworden wäre. Daß dann, vielleicht nach Jahrtausenden, unter den alten Ruinen ein Buch gefunden würde, in welchem das ganze heutige Wissen in Beziehung auf Elektricität &c. niedergelegt worden.

Würde der Mann, der dieses Buch zu entziffern vermöchte, nicht durch Erlangung dieses Wissens in den Besitz einer Macht gelangen, in Folge welcher er freie Kräfte der Natur zu seinem Dienste zwingen könnte?

Du siehst also, daß in dem Buche eine Geisteskraft Jahrtausende lang schlafend lag.

Sie bedurfte nur der Aufnahme in eine Naturkraft, die des Menschen, um, in dieser wach werdend, dieselbe in Geist zu verwandeln.

Du wirst nun wohl begriffen haben, was es heißen will, daß die Fähigkeit, das „Wissen" zu erzeugen, körperlichen Ursprungs ist und zu „Geist" e r s t w i r d, wenn „Wissen" und zwar ein „Wissen von sich selbst" thatsächlich erzeugt ist, und daß es sich dann zu demselben verhält, wie das Gefäß zum Inhalt.

Ende.

— Die —

Freidenker Publishing Co.

führt alle

buchhändlerischen Bestellungen

auf das Prompteste und Gewissenhafteste aus.

☞ **Freisinnigen Schriften, naturwissenschaftlichen, philosophischen und geschichtlichen Werken,** welche auf dem Boden der modernen Erkenntniß stehen, wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auch ist stets ein reiches Lager **turnerischer Schriften** an Hand.

Special-Notiz.

Von **Herweghs Neuen Gedichten** (Preis broch. $1.25; geb. mit Goldschnitt $1.85) ist uns kürzlich der alleinige Vertrieb für Amerika übertragen worden; ebenso auch von Carl Dörflingers beliebter freisinniger Jugendschrift "**Onkel Karl**" (Preis broch. $1.00; einfach geb. $1.25; Halbfranzband $1.50). Beide Werke sollten in der Bibliothek keines Freidenkers fehlen!

☞ **Kataloge werden gratis versandt.** ☜

In unserem Verlage sind kürzlich erschienen:

Gedichte

— von —

Friedrich Karl Castelhun.

Diese Gedichte gehören zu den besten Producten der deutsch-amerikanischen Litteratur, und es spricht aus ihnen ein durchaus freiheitlicher Geist.

Preis: Elegant gebunden mit Goldschnitt: $1.75; in gleichem Einband, marmorirter Schnitt: $1.50.

Ferner:

„Freidenker-Almanach“

— und —

„Amerikanischer Turner-Kalender“

für das Jahr 1884.

Vorzüglichere radicale Propagandaschriften als diese beiden Jahresbücher kann man sich gar nicht denken. Ihr Inhalt veraltet nie. Frühere Jahrgänge, welche gerade so gut noch ihren Werth haben als zur Zeit ihres Erscheinens und jeder Bibliothek zur Zierde gereichen, können ebenfalls noch bezogen werden.

Preis per Exemplar: 25 Cents.

Man adressire:

FREIDENKER PUBLISHING CO.,

470 East Water St., MILWAUKEE, WIS.